

DOSSIER

«Sünde»: ein Wort auf Abwegen

PASSIONSZEIT. Der Bäcker wirbt für Osterfladen, die «eine Sünde wert» sind, der Städteflug in den Süden ist «sündhaft billig», und ein «Sündenbock» für unsere Konsumwut ist schnell gefunden. Das Wort «Sünde» hat zwar seinen ursprünglichen Sinn verloren, wird aber nach wie vor inflationär gebraucht. Zudem erteilen wir uns nach einer Sünde auch gleich selbst die Absolution: Mit der Myclimate-Kompensation reinigen Vielflieger ihr Gewissen, und am Wohltätigkeitsball amüsieren wir uns zum Wohl der Armen. Und wo holt sich der moderne Mensch Vergebung? In der Kirche oder auf der Couch des Psychiaters? Im Dossier gibts Antworten. **Seiten 5–8**



ISLAM

Sie spricht Klartext

ELHAM MANEA. Die 43-jährige Politologin mit jemenitischen Wurzeln, Berner Wohnsitz und Zürcher Arbeitsplatz plädiert in ihrem neuesten Buch für einen aufgeklärten Islam. Dies sei nur möglich, wenn Muslime und Musliminnen frei und gleichberechtigt ihren Glauben leben und ausüben können. **> Seite 3**

KOMMENTAR

DELFBUCHER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Rezept für eine Schoggi ohne Kinderarbeit!

Es ist ein weiter Weg, den der Kakao von der Elfenbeinküste bis ins Osternest des kleinen Kevin zurücklegen muss. Welten liegen dazwischen. Der afrikanische Bub Habib wird nachts in einem Dreckloch weggesperrt. Seine Eltern hat er schon seit Jahren nicht mehr gesehen: seit ihm die Schlepper mit dem Versprechen auf Schulbildung und guten Berufsaussichten aus Mali ins Nachbarland Elfenbeinküste auf eine Kakaopflanzung weggelockt haben.

SCHOGGILAND. Kevin dagegen hat in der Schule über die Schweizer Schoggipioniere erfahren: Daniel Peter sei es 1875 erstmals gelungen, der Kakaomasse Milch beizufügen. Die Schweizer Milchschokolade war erfunden. Die bittere Seite des Kakaos, den Habib in für Kinderrücken viel zu schweren Säcken herumschleppt, kennt Kevin nicht. Für ihn (und für seine Eltern übrigens auch) sind Schoggi und Schweiz ein unzertrennliches Paar. Das ist neben dem Tüftlergeist der grösste Coup der Schweizer Schokoladenindustrie: Schoggi und Schweiz zur Marketingeinheit zu verschmelzen.

KEINE BEWEGUNG. Und die hiesigen Chocolatiers vertrauen darauf, dass dieses Marketingrezept auch noch weitere hundert Jahre funktioniert. Seit 2001 hatten sie Zeit, die brutalen Bedingungen auf den Pflanzungen Westafrikas zu verbessern. Trotz der hierzulande angesiedelten marktmächtigen Riesen wie Nestlé und Barry Callebaut ist das Resultat gleich null. Aber spätestens die Kinder von morgen wollen es wissen: Ist mein Schoggihase wirklich ohne Kinderarbeit hergestellt?

Die dunkle Seite der Schoggi-Osterhasen

KINDERARBEIT/ Erklärung von Bern prangert an: Auf afrikanischen Kakaopflanzungen schufteten Kindersklaven.

Aus dem Auge des weissen Schoggi-Hasen kullert rotes Blut: Mit diesem eindringlichen Motiv will die Entwicklungspolitische Organisation Erklärung von Bern (EvB) rechtzeitig zur Osterhasensaison den Konsumentinnen und Konsumenten die Augen öffnen. Die Botschaft: Viele Kinder rackern hart auf den Kakaopflanzungen Westafrikas. Vor allem in der Elfenbeinküste, dem weltgrössten Erzeugerland für Kakao, hat sich ein barbarisches System der Kindersklaverei etabliert. Unicef schätzt, dass dort etwa 15 000 Kinder Zwangsarbeit leisten.

TRANSPARENZ. Die Problematik ist nicht neu. Bereits im Jahr 2000 sorgten Bilder von versklavten Kindern für Schlagzeilen. Die internationale Schokoladenindustrie stellte damals in Aussicht, innert fünf Jahren für bessere Arbeitsstandards zu sorgen. Heute räumt Franz Schmid, Direktor des Branchenverbands Chocuisse, ein, etwas zu optimistisch gewesen zu sein. Die politische und soziale Realität in Ghana und der Bürgerkrieg in der Elfenbeinküste hätten die internationalen Bemühungen um bessere Arbeitsbedingungen durchkreuzt. Er hofft aber, dass in naher Zukunft die Handelskette besser zurückverfolgt werden könne. «Missstände wird es weiterhin geben. Aber die Mehrheit unserer Produzenten wird dann über die Quelle ihres westafrikanischen Kakaos und die dortigen Produktionsbedingungen Auskunft geben und versichern können, es handle sich um weitestgehend sozialverträglich produzierte Ware», sagt Schmid. Sein Verband hat letztes Jahr ein Pilotprojekt gestartet, um Kakao ohne Kinderarbeit aus Westafrika zu beschaffen.

Gleichzeitig findet er es aber von der EvB «verantwortungslos», mit ihrer Kampagne die Elfenbeinküste ins Visier zu nehmen. Das erhöhe doch bloss den Druck auf die Unternehmen, keinen Kakao aus diesem Landstrich mehr zu kau-

fen. «Welche sozialen Konsequenzen hat das für die Menschen, die dort leben?», fragt er. Tatsächlich machen die Schweizer Einkäufer von Kakaorohprodukten inzwischen einen Bogen um die Elfenbeinküste: Nur noch fünf statt wie früher zwanzig Prozent stammen von dort.

WENIG OFFEN. Die EvB-Kampagnenleiterin Andrea Hüsler deutet den eingebrochenen Kakaoimport aus der Elfenbeinküste allerdings anders. Sie sei vor allem eine Folge der drastischen Qualitätsverschlechterung wegen instabiler Rohstoffpreise. Die EvB wolle die Elfenbeinküste nicht auf die Boykottliste setzen. «Wir wünschen uns aber, dass die grossen Schweizer Schokoladenhersteller wie Nestlé und Barry Callebaut dafür geradestehen können, dass die internationalen verbrieften Arbeitsstandards eingehalten werden.» Bisher ist aber die EvB mit ihrer Forderung nach Transparenz im Schoggi-Business angeeckt: Von den achtzehn angeschriebenen Schoggi-Herstellern war nur ein einziger bereit, seine Vertriebswege aufzudecken: die Coop-Tochter Halba. Das Unternehmen will langfristig soziale Nachhaltigkeit zum Verkaufsargument ihrer Schokolade machen.

FAIRTRADE: 0,5%. Dass dies gar nicht so leicht ist, zeigt die Statistik: Von den zwölf Kilo Schoggi, die Herr Schweizer und Frau Schweizerin jährlich verzehren, gehen gerade sechzig Gramm aufs Konto des fairen Handels. Die EvB-Kampagne kann aber gemäss Max-Havelaar-Sprecherin Regula Weber helfen, eines ins Bewusstsein zu rücken: «Auch in der Schweizer Schoggi sind Kakaobohnen aus dem Süden.»

DELFBUCHER

Fragen an die Hersteller

Die Schweizer Schoggi-Produzenten halten ihre Vertriebswege verdeckt. Die EvB fordert Konsumenten nun auf, die Schoggi-Produzenten direkt zur Kinderarbeit zu befragen.

KARTENAKTION: Kontaktieren Sie die Produzenten Ihrer Lieblingsschokolade: Steckt Kinderarbeit drin? www.ev.ch/schoggi



BILD: ANNETTE BOUTELLIER



17. MAI 2009

Religionsunterricht contra Ethik?

ABSTIMMUNG. Soll der Religionsunterricht aus den Schulzimmern verschwinden – oder soll er abwechselnd mit Ethikstunden unterrichtet werden? Meinungen dazu von Maturandinnen und Sekundarschülern, Religionslehrerinnen und Fachleuten. **> Seite 2-3**



OSTERN

Konzertsaal wird zur Kirche

NIKOLAUS HARNONCOURT. Der bald 80-jährige Musiker spricht über das Dirigieren geistlicher Musik an Ostern und über seinen Ausbruch aus dem bürgerlichen Leben. Der ausgebildete Cellist ist einer der wichtigsten Dirigenten der Welt. **> Seite 9**

GEPREDIGT

SUSANNA MEYER Kunz ist evangelische Spitalpfarrerin am Kantonsspital in Chur.



Krankheit gibt Impulse

«Da kommen einige, die einen Gelähmten zu ihm bringen; vier von ihnen trugen ihn. Und weil sie ihn wegen des Gedränges nicht bis zu ihm bringen konnten, deckten sie dort, wo er war, das Dach ab, rissen es auf und liessen die Bahre, auf der der Gelähmte lag, hinab. Und als Jesus ihren Glauben sieht, sagt er zu dem Gelähmten: Kind, dir sind deine Sünden vergeben!» Markus 2, 3-5

IM HAUS. Jesus ist in Kafarnaum im Haus. Das heisst so viel wie: Jesus ist in der vertrauten Umgebung, wo er bei sich und den Seinen ist. Dort hin kommen einerseits die Menschen am Rand, sie suchen ihn und hoffen auf Heilung im Wort, das Jesus zu ihnen spricht. Andererseits sind auch die Menschen da, die misstrauisch sind. Auf jeden Fall versammeln sich so viele, dass auch vor der Tür nicht genug Platz da ist. Keiner kann sich mehr bewegen.

DIE LÄHMUNG. In diese Situation der Bewegungslosigkeit schleppen vier Leute eine gelähmte Person herbei. Sie kann nicht gehen. Vielleicht hat sie ein schmerzverzerrtes Gesicht. Vielleicht wendet sie ihren Blick ab von Jesus. Erstarrt, verdorrt, bewegungsunfähig. Die Lähmung hat vielleicht körperliche Ursachen: ein Schlaganfall, Multiple Sklerose oder eine Muskelerkrankung. Vielleicht ist die Lähmung auch psychischer Natur: eine Depression, eine post-traumatische Belastungsstörung, die den Kranken aus allem Lebendigen herausreisst.

Kennen Sie diese Momente auch in ihrem Leben, wo plötzlich nichts mehr geht. Es geht nicht rückwärts und nicht vorwärts. Es bewegt sich nichts mehr, alles ist starr.

DIE FREUNDE. Die vier Freunde bringen plötzlich Bewegung in die erstarrte Situation. Sie scheuen keinen Aufwand, um den von Lähmung Betroffenen vor den Lebendigen zu bringen. Sie decken das Dach ab und lassen den Kranken mit Seilen ins Innere des Hauses hinabgleiten. Diese Handlung fasziniert mich. Allein wäre die gelähmte Person verloren. Durch die befreundeten Menschen ist ein Aufbruch möglich. Die Freunde bleiben da, halten aus, bieten Unterstützung.

DIE VERSÖHNENDE HEILUNG. Als Gelähmter konnte der Kranke in altorientalischer Zeit nicht vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft sein. Auch heute noch werden Krankheit und Behinderung mit Fehlverhalten in Zusammenhang gebracht. Ich höre oft von Menschen, die von einer schweren Krankheit betroffen sind, die Aussage: «Was habe ich nur falsch gemacht in meinem Leben, dass ich so schwer krank geworden bin...»

Jesus sagt mit seiner Geste der Sündenvergebung allen Anwesenden im Haus, dass es mit seiner Reaktion einzig darum geht den bewegungsunfähigen, verdornten und entwurzelten Menschen wieder in die Gemeinschaft aufzunehmen. Gott will, dass Bewegung in das Leben des Gelähmten kommt. Gott will, dass er aufsteht, sein Leben in Beziehung wieder selbst in die Hand nimmt und seinen Weg weitergeht.

GEPREDIGT AM Sonntag, 1. März, am «Tag der Kranken» im Kantonsspital Graubünden



Gesprächsrunde mit Churer Religionslehrerinnen. Von links: Olga Cadosch, Ruth Chollet, Erika Cadisch, Ursula Gianoli.

«Für mich ist Ethik klar mit Religion verbunden»

DIE PRAKTIKERINNEN/ Sie geben Religionsunterricht von der 1. bis zur 6. Klasse, halten Ethik für einen wichtigen Teil des Unterrichts und die Ethik-Initiative für fragwürdig.

Wenn man einigen Politikern im Grossen Rat zugehört hat, dann könnte man meinen: Im Religionsunterricht geht's drunter und drüber. Stimmt das?

RUTH CHOLLET: Das ist ganz verschieden, von Ort zu Ort. Auch bei mir selber ist es nicht überall gleich. Letztes Jahr hatte ich eine Klasse, die war happig. Ich habe aber viele andere Klassen, wo selbst die Eltern sagen, dass die Kinder gerne in den Unterricht gehen. Und ich sehe bei Kindern in Freundschaftsbüchern, dass unter Lieblingsfach «Religion» steht.

OLGA CADOSCH: Religion ist mit einem schlechten Image behaftet, das schleckt keine Geiss weg. Das schlechte Image entstand vielleicht durch schlecht qualifizierte Lehrpersonen, die früher Religion geben mussten. Aber jetzt sind Lehrkräfte am Werk mit pädagogischer Ausbildung, und ich behaupte: Der Unterricht hat sich stark verbessert.

URSULA GIANOLI: Unsere Gesellschaft ist überhaupt nicht religiös. Wir leben in einer Spass- und Spielgesellschaft, das zeigt die Soziologie. Und deshalb hat das Fach Religion keine so einfache Stellung.

OLGA CADOSCH: Wenn man Schüler fragen würde: Habt Ihr gern Mathe oder Deutsch, dann würde sich mancher sicher auch gern abmelden. Aber nur bei Religion geht das.

Die Ethik-Initiative will verhindern, dass weiterhin Vertreter der Kirche an der Schule unterrichten. Sie fordern einen «objektiven» Unterricht über Religion.

RUTH CHOLLET: Für sie soll der Unterricht «wertneutral» sein. Aber ich kenne nieman-

den, der wertneutral ist. Jeder Mensch hat doch Werte. Von der Landeskirche aus sind die Werte offen und tolerant. Und für mich ist Glaube wichtig. Für einen Klassenlehrer ist das vielleicht anders. Aber der hat doch auch seine Werte, der ist auch nicht objektiv. Ich stehe wenigstens zu meinen Werten, lege sie offen. Und ich bin tolerant, wenn jemand meine Werte nicht teilt.

ERIKA CADISCH: Für mich ist Ethik klar mit Religion verbunden. Ich kann sehr gut ein religiöses Thema anschneiden und daraus ein ethisches Thema entwickeln. Wenn diese Verbindung jetzt gelöst würde und ich müsste eine Stunde nur Religion geben und eine Stunde nur Ethik, dann hätte ich diesen Verknüpfungspunkt nicht mehr.

Das heisst: Sie alle unterrichten jetzt schon Ethik. Über welche Themen?

OLGA CADOSCH: Sorge tragen zum Mitmenschen. Das ist zum Beispiel wichtig gegen Jugendgewalt.

RUTH CHOLLET: Freundschaft. Umwelt. Was macht mich glücklich? Und was zerstört Leben?

ERIKA CADOSCH: In der fünften Klasse fange ich an mit Menschenrechten. Und bespreche Krankheiten wie AIDS, Drogen, Sucht.

URSULA GIANOLI: Es gibt auch ganz elementares ethisches Verhalten, wie «danke» sagen oder grüssen, das man heute in der Schule wieder erziehen muss.

Hätte die Ethik-Initiative etwas Gutes in Ihren Augen?

ERIKA CADISCH: Unsere Kultur ist aufgebaut auf einem religiösen Hintergrund. Wir soll-

ten doch unseren religiösen Hintergrund jetzt nicht einfach verleugnen – wie es die Ethik-Initiative macht. Zu mir kam neulich der Vater einer Tibeterfamilie und fragte, ob sein Sohn in den Unterricht kommen dürfe. Er solle jetzt Religion lernen, damit er auch in unsere Kultur hineinwachse.

Und der Gegenvorschlag 1+1 – eine Stunde Ethik, eine Stunde Religionsunterricht?

URSULA GIANOLI: Ich fände es schlecht, wenn wir Lehrpersonen nachher nur noch eine Wochenstunde unterrichten könnten. Dann hat man sehr Mühe, die Klasse zu kennen und Stoff zu vermitteln. Wenn schon 1+1, dann sollte der Religionslehrer beide Lektionen geben können.

OLGA CADOSCH: Ich befürchte, wenn man die Lektion dem Klassenlehrer überlässt, dann wird sie zweckentfremdet, um andere Dinge fertigzustellen.

Das tönt, als ob Sie eher gegen beide Vorschläge wären?

RUTH CHOLLET: Ich finde das Modell 1+1 besser als die Ethik-Initiative, also besser als gar nichts.

OLGA CADOSCH: Ich stimme zweimal Nein. Für mich verkennt die Gesellschaft den Wert des Religionsunterrichts. Man kann jeden Unterricht zerpflücken. Ich habe meine Schüler gefragt: Wie wäre es für Euch, wenn es keinen Religionsunterricht mehr gäbe? Fast ausnahmslos wünschten die Schüler weiterhin den Unterricht. Und ein Mädchen hat geschrieben: «Manchmal ist es spannend. Und manchmal ist es wie normale Schule...»

FRAGEN VON REINHARD KRAMM

KIRCHENRATSTELEGRAMM

SITZUNG 19. FEBRUAR 2009

Liturgie bei Calvin

Die Zeitschrift «Musik & Gottesdienst» widmet eine Nummer der Liturgie und dem Gemeindegesang im Lichte Calvins. Der Kirchenrat beschliesst, ein Exemplar dieser Nummer an alle Pfarrämter zu verteilen.

Ausweis für Dirigenten

Der «Verband für Orgelmusik und Kirchengesang in Graubünden» erarbeitet mit dem «Bündner Verband katholischer Organisten und Kirchenchordirigenten» zusammen die Voraussetzungen für einen ökumenischen Ausweis als DirigentIn oder als OrganistIn. Angesprochen sind mu-

sikalische Laien. Der Verband bietet seit Jahren die Möglichkeit für OrganistInnen, nicht aber für DirigentInnen, einen Ausweis zu erwerben.

Camichel für Caduff

Die Steuerungsgruppe zur Totalrevision der Kirchlichen Verfassung arbeitet unter der Leitung von Dr. iur. Andrea Brüesch an den Grundlagen zu einem ersten Entwurf. Kirchenrats-Aktuar Giovanni Caduff tritt als Stellvertreter aus der Steuerungsgruppe zurück. Der Kirchenrat wählt Kirchenrätin Cornelia Camichel Bromeis, die bereits auf schweizerischer Ebene an der Arbeit zur Revision der Verfassung des Schweizeri-

schen Evangelischen Kirchenbundes beteiligt ist.

Projekte Altersarbeit

Die Kolloquien Ob dem Wald und Davos-Albula reichen dem Kirchenrat ihre Projekte für die Altersarbeit auf kolloquialer Ebene ein. Der Kirchenrat gibt den beiden Kolloquien den vom Evangelischen Grossen Rat bewilligten Beitrag von 10 000 Franken pro Kolloquium und Jahr für das Jahr 2009 frei.

Tiepner gewürdigt

Organist und Kirchenmusiker Werner Tiepner, Igis, hat in den vergangenen Jahren immer wieder Kompositionen

und Bearbeitungen für Kirchenchöre bereitgestellt, damit diese geistliche Werke im Rahmen ihrer Möglichkeiten aufführen konnten. Der Kirchenrat würdigt dieses Schaffen mit einem symbolischen Beitrag.

Hans Morgenegg für «Hof de Planis»

Nach dem Rücktritt von Kirchenrat Lorenz Beck ist ein Sitz der Landeskirche im Stiftungsrat von «Hof de Planis» frei. Der Kirchenrat bestimmt Kirchenrat Hans Morgenegg für diese Aufgabe. Er wird als Finanzfachmann während der Bauphase dem Stiftungsrat wertvolle Unterstützung leisten.



BILDER: NADJA SIMMEN

«Ich fände es schlecht, wenn wir Lehrpersonen nachher nur noch eine Wochenlektion unterrichten könnten.»

•••••

URSULA GIANOLI, RELIGIONSLEHRERIN 5. UND 6. KLASSE IN DEN SCHULHÄUSERN HEROLD UND RHEINAU, CHÜR



BILDER: NADJA SIMMEN

«Ich stimme zweimal Nein. Für mich verkennt die Gesellschaft den Wert des Religionsunterrichts.»

•••••

OLGA CADOSCH, RELIGIONSLEHRERIN 1. BIS 6. KLASSE IN DEN SCHULHÄUSERN RHEINAU, DALEU UND NIKOLAI, CHÜR



BILDER: NADJA SIMMEN

«Ich sehe bei Kindern in Freundschaftsbüchern, dass unter Lieblingsfach «Religion» steht.»

•••••

RUTH CHOLLET, RELIGIONSLEHRERIN 1. BIS 5. KLASSE IN DEN SCHULHÄUSERN LACHEN, HEROLD UND RHEINAU, CHÜR



BILDER: NADJA SIMMEN

«Wir sollten doch unseren religiösen Hintergrund nicht einfach verleugnen – wie es die Ethik-Initiative macht.»

•••••

ERIKA CADISCH, RELIGIONS- UND PRIMARLEHRERIN, 4. BIS 6. KLASSE IM SCHULHAUS LACHEN, CHÜR



BILD: RITA GIANELLI

«Weltreligionen kennenzulernen ist interessanter als die Bibel zu lesen.»

•••••

SANDRO KASPER, 16, SEKUNDARSCHULE KLOSTERS



BILD: RITA GIANELLI

«Die ersten drei Jahre Religion fand ich cool, weil nicht Klassenlehrer, sondern engagierte Religionslehrerinnen unterrichten.»

•••••

MARTINA SCHLÄPFER, 19, ALPINE MITTELSCHULE DAVOS



BILD: RITA GIANELLI

«In Klosters und Davos haben wir viele Juden. Religionsunterricht kann helfen zu verstehen, warum die so anders sind.»

•••••

DANIEL STEIGER, 16, SEKUNDARSCHULE KLOSTERS



BILD: RITA GIANELLI

«Ein Ethikunterricht für alle ist für die Integration von Fremden sehr wichtig.»

•••••

ROXANNE FALTA, 18, ALPINE MITTELSCHULE DAVOS



BILD: RITA GIANELLI

«Für mich ist Religionsunterricht wichtig. Ich finde, er gehört in die Schule. Aber zwingen kann man niemanden zum Besuch.»

•••••

REBECCA ANDERFUHREN, 18, ALPINE MITTELSCHULE DAVOS



BILD: RITA GIANELLI

«Wenn schon Religion, dann sollten Religionslehrer unterrichten, nicht Pfarrer, weil die nicht kritisch sind.»

•••••

ERWIN GUJAN, 16, SEKUNDARSCHULE KLOSTERS



BILD: RITA GIANELLI

«Ethik sollte sicher kein Pfarrer unterrichten, weil der auf die Bibel abgestimmt ist.»

•••••

DARIO NIGGLI, 16, SEKUNDARSCHULE, KLOSTERS



BILD: RITA GIANELLI

«Im Religionsunterricht lernt man viel Menschliches. Man versteht dadurch zum Beispiel die Nachrichten besser.»

•••••

PHILIPP SEITH, 16, SEKUNDARSCHULE KLOSTERS

Fehlt ein Gesamtkonzept?

ABSTIMMUNG / Soll der Religionsunterricht aus den Schulzimmern verschwinden und ein Ethikunterricht eingeführt werden? Oder soll der bisherige Religionsunterricht in Kombination mit dem Fach «Religionskunde und Ethik» erteilt werden?

«reformiert.» sammelte Stimmen von Maturandinnen und Sekundarschülern (siehe links) und von Fachleuten. Was halten sie von der Abstimmung?

PROMOTIONSFACH. Für Lothar Teckemeyer, Theologe und Religionspädagoge in Zuoz, ist klar, dass Schüler ein promotionsrelevantes Fach Ethik brauchen. Das Fach müsse profunde Kenntnisse vermitteln und von Lernenden, Lehrenden und Eltern ernst genommen werden. Diesbezüglich sei die Ethik-Initiative sinnvoll, die ein Obligatorium für alle fordert. Nur reiche das nicht. Damit Ethik auch angewendet werden kann, brauche es ein Verständnis für Ethik – und dazu brauche es religiöse Bildung. Sie liefere das Instrumentarium, wie Ethik anzuwenden sei. Eine werteneutrale Vermittlung der Fächer Religion und Ethik könne es nicht geben. Lothar Teckemeyer: «Es ist Blödsinn, Religion und Ethik gegeneinander auszuspielen.»

SCHULE ODER FREIZEIT. Nach Ansicht von Johannes Flury, Rektor der Pädagogischen Hochschule Graubünden (phGR), täte die Kirche gut daran, sich generell zu überlegen, wie sie ihre Mitglieder in den verschiedenen Lebensabschnitten begleiten kann. Ein entsprechendes Konzept fehle seit Jahren. Ob mit oder ohne Modell 1+1 bleibe die Frage offen, ob die Kirche ihren Beitrag zur religiösen Bildung besser in der ordentlichen Schulstundentafel oder im Freizeitbereich durchführen kann. «Die Kirche muss wissen, wohin sie sich bewegen will», meint Johannes Flury.

KIRCHE UND STAAT. Peter Bernhard, Dozent für Religion und Ethik an der phGR, sieht im Modell 1+1 vor allem die «gegenseitige Befruchtung» von staatlichem und kirchlichem Unterricht. Als Lehrer stelle er fest, dass auf schweizerischer Ebene die Bereitschaft vorhanden sei, religiöse und ethische Bildung in der Schule zu verankern: So im Schulharmonisierungsprojekt Lehrplan 21, an dem 21 Kantone beteiligt sind. Hier liesse sich das Modell 1+1 gut integrieren. Aber ob Ethik-Initiative oder Modell 1+1, für Peter Bernhard ist klar: «Moralisches Verhalten lernen Kinder und Jugendliche nicht allein in einem Schulfach.»

AM 17. Mai 2009 stimmt das Bündner Volk über die Ethik-Initiative der Jungsozialisten (Juso) und das Modell 1+1 von Regierung und Landeskirche ab (1 Lektion Religionskunde/Ethik; 1 Lektion kirchlicher Religionsunterricht). Die Juso fordert einen obligatorischen Ethikunterricht, der politisch und religiös neutral ist. Die Kirche wäre somit nicht mehr für die religiöse Bildung verantwortlich. Die Regierung und Landeskirche empfehlen die Initiative abzulehnen und den Gegenvorschlag (Modell 1+1) anzunehmen. Religion als Teil der ganzheitlichen Bildung dürfe in der Schule nicht fehlen, argumentieren die Kirchen. RITA GIANELLI

Eine Frau spricht Klartext

ISLAM/ Weil sie nicht mehr schweigen konnte, hat Elham Manea ein Buch geschrieben: ein Plädoyer für einen «humanistischen Islam».

Darauf haben viele gewartet: ein Buch über den Islam, das aufklärt, Fakten liefert, Tabus beim Namen nennt und gleichzeitig klar Stellung bezieht. Die Autorin, Elham Manea, 43, ist Politologin, lebt in Bern und schreibt gegenwärtig an der Universität Zürich ihre Habilitation. Sie ist in Kairo geboren, als Tochter eines jemenitischen Diplomaten und einer Ägypterin. Ihre Jugend verbrachte sie in verschiedenen arabischen Staaten, ihre Studienjahre zum Teil in den USA, wo sie auch ihren Mann, einen Schweizer, kennenlernte. – All dies erfährt man in ihrem Buch «Ich will nicht mehr schweigen», Herder-Verlag, 2009).

PERSÖNLICH. Elham Manea mischt – für ein Sachbuch eher unorthodox – Persönliches mit Politischem, ohne allerdings je den Sinn für die wissenschaftliche Ernsthaftigkeit zu verlieren. Genauso unaufgeregt, wie sie die verschiedenen Strömungen im Islam und die Hintergründe von deren Entstehung schildert, legt Elham Manea dar, warum ihre neunjährige Tochter sicher nie einen Schleier tragen wird und warum sie selbst, die aufgeklärte, emanzipierte Akademikerin, ihre Religion braucht und auch lebt. Trotzdem sagt Elham Manea dezidiert: «Der Islam ist nicht meine Identität.»

«Nennt mich nicht Muslimin», fordert sie gleich zu Beginn des 200-seitigen Buchs und führt aus, warum sie nicht auf ihren Glauben reduziert werden will. Auch nicht auf die Araberin oder die Frau. Sie wolle Mensch sein, und sie erwarte von ihrer Religion, dass diese ihr selbstverständlich alle Menschenrechte zugestehe. Das heisst für die Politologin: Chancengleichheit für Mann und Frau, Religionsfreiheit, auch die Freiheit, über den Islam, den Koran und alles, was darin steht, nachzudenken. Besonders über die Rolle der Frauen.

KRITISCH. Elham Manea tut es, und sie nimmt dabei kein Blatt vor den Mund. Sie kritisiert Missstände und Missdeutungen (Scharia, Polygamie, Kopftuchpflicht, das Recht, eine Frau zu schlagen). Sie zeigt auf, warum der Koran – wie die Bibel auch – als Menschenwerk

einer bestimmten Zeit gelesen werden muss, und warum es heutigen Muslimen und Musliminnen erlaubt sein muss, ihn mit den Augen von heute auszulegen. Sie legt dar, warum Musliminnen ein Recht haben müssen, in der Moschee mit den Männern zu beten, warum muslimische Mädchen unbedingt mit ihren Klassenkameraden in den Schwimmunterricht gehen müssen, und warum die Schweizer Aussenministerin schlecht beraten war, als sie dem iranischen Präsidenten verschleiert entgegnet.

KLAR. Das ist in dieser Deutlichkeit ungewohnt. Man liest, staunt und denkt unwillkürlich an andere, die für weniger deutliche Worte verfolgt und bestraft wurden. Hat Elham Manea keine Angst, solches schwarz auf weiss in die Welt zu stellen? Das strahlende Gesicht wird plötzlich sehr nachdenklich: «Ich würde lügen, wenn ich behauptete, dass ich gar keine Angst habe. Aber ich sage mir: Ich schreibe ohne Hass und mit guten Absichten.» Und es sei ja nicht das erste Mal, dass sie sich exponiere.

Tatsächlich: Die Frau, die jahrelang als Redaktorin im arabischen Dienst von Swissinfo gearbeitet hat, ist im arabischen Raum bekannt. Sie veröffentlichte 2006 ein viel beachtetes Buch («Diary of an Arab Woman»), und sie schreibt regelmässig Kolumnen für arabische Zeitungen und Internetstationen. Sie ist sich gehässige Reaktionen gewohnt. Zu Beginn habe sie jede Beschimpfung verletzt, und oft habe sie sich zurückziehen wollen. Aber dann habe ihr eine gute Freundin gesagt: Das ist ja genau, was deine Gegner wollen. Deshalb schreibe sie seither weiter.

MUTIG. Wo nimmt sie ihren Mut her? «Von meinem Vater», sagt Elham Manea stolz, «er hat mich stark gemacht. Jedes Mal, wenn ich mich auflehnte, lobte er mich.» Sie habe ihm viel zu danken. Und es tue ihr leid, dass er im Jemen heute wegen ihr viel Kritik einstecken müsse. Aber er habe sie beruhigt. Er sei stolz auf sie, habe er ihr vor drei Wochen versichert: Sie lebe das Leben, das er sich immer erträumt habe. **RITA JOST**

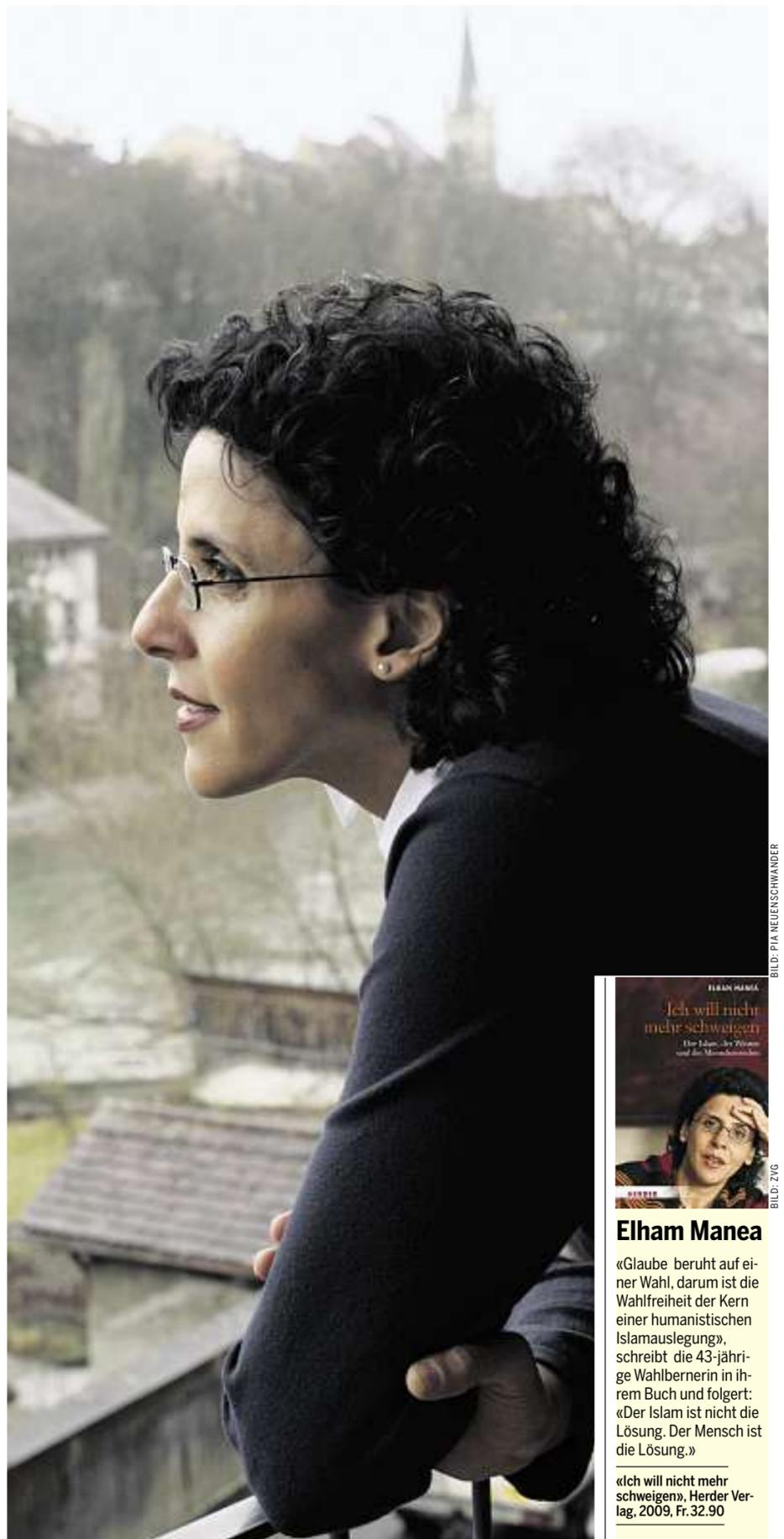


BILD: PIA NEUENSCHWANDER
BILD: ZFG



Elham Manea

«Glaube beruht auf einer Wahl, darum ist die Wahlfreiheit der Kern einer humanistischen Islamauslegung», schreibt die 43-jährige Wahlbernerin in ihrem Buch und folgert: «Der Islam ist nicht die Lösung. Der Mensch ist die Lösung.»

«Ich will nicht mehr schweigen», Herder Verlag, 2009, Fr. 32.90

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 31



Evangelische Kirchgemeinden Vaz/Obervaz, Churwalden, Malix und Parpan

Per sofort oder nach Vereinbarung suchen wir für die vier Kirchgemeinden

Organistinnen/Organisten

im Teil- oder Vollpensum.
Die Einsätze der Organisten werden neu geregelt.
Wir bieten eine zeitgemässe Festanstellung.

Ihre Aufgaben sind:

- ❖ Musikalische Gestaltung von Sonntagsgottesdiensten, Feiern und Kasualien
- ❖ Zusammenarbeit mit unseren Pfarrpersonen und kirchl. Sekretariat

Ihr Profil | Sie haben:

- ❖ eine kirchenmusikalische Ausbildung oder sind in Ausbildung
- ❖ Interesse an vielseitigen musikalischen Aufgaben
- ❖ Teamfähigkeit und Flexibilität.

Wir bieten Ihnen:

- ❖ Anstellungsbedingungen gemäss Reglement der evangelischen Landeskirche Graubünden
- ❖ in allen vier Kirchen einmanualige Orgeln.
- ❖ zum Teil sind zwei Einsätze je Sonntag möglich.

Für die **Beantwortung von Fragen** steht Ihnen Maria Margreth (Kirchgemeindepräsidentin Churwalden) unter Telefon 081 382 11 86 gerne zur Verfügung.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis **31. April** an:
Evangelische Kirchgemeinde Vaz/Obervaz, Postfach 55, 7078 Lenzerheide.



Jede Minute erblindet ein Kind

Sie können das ändern.
Mit nur **50 FRANKEN** ermöglichen Sie eine Augenoperation und verändern so das Leben eines Grauen-Star-Blinden.
180 FRANKEN kostet die Operation eines Kindes unter Vollnarkose.
Helfen Sie mit!

cbm

Christoffel Blindenmission
Postfach, 8027 Zürich, Telefon 044 202 2171
info@cbm.ch, Spenden PC 70-1441-5

Online-Spenden: www.cbmswiss.ch

SCHULD UND SÜHNE/ Vergebenlassen ist furchtbar schwierig. Vergebenkönnen erst recht.

KIRCHE UND COUCH/ Was macht ein Psychiater mit einem Sünder? Er schickt ihn zum Pfarrer.



Was heisst «Sünde» heute? – Carte blanche für den jungen Luzerner Fotografen Mathias Walther, der das Motiv acht Mal künstlerisch und spielerisch umgesetzt hat

Der Auftrag

SÜNDE/ Sündigen heisst fehlen, verfehlen. Wohl nicht die göttlichen Gebote sind da gemeint, vermutet Fritz Widmer, sondern eher: das Lebensziel.

FRITZ WIDMER TEXT / MATHIAS WALTHER BILDER

Wenn ich heute das Wort «Sünde» lese, höre ich sofort den Lärm von Motorsägen, die immer mehr Wälder abholzen, ich sehe Netze, welche die Meere leer fischen, und ich denke an die Herrscher, die ihre Landsleute in Hunger und Elend verkommen lassen. Und Ähnliches. Vor sechzig Jahren aber, da war Sünde Anlass zu persönlichen Grübeleien, die meist in ein Unbehagen übergangen, gar in geheimen Zorn. Es dauerte lange, bis ich allmählich zu einer Befreiung kam.

Das geschah, als ich vor vielen Jahren einmal beim Arzt war. Weil ich mich erschöpft und ausgelaugt fühlte, wollte er wissen, was bei mir ausser dem Beruf (Lehrer) und dem Nebenberuf (Lieder-macher) sonst noch alles laufe. Ich erzählte es ihm und sagte zum Schluss, ich müsse wohl meine Konzerte und das Schreiben und Komponieren von Liedern aufgeben – so gehe es einfach nicht

mehr weiter. Da lehnte er sich zurück, schaute mich lange an und sagte dann leise: «Sie haben einen Auftrag.» Das sprach er so aus, als ob das letzte Wort aus lauter Grossbuchstaben bestünde: «Das geben Sie nicht auf, Sie haben einen AUFTRAG.»

LEBENSPLAN. Ich war damals in einem Alter, in dem man noch keine Präzisionsfragen stellt. So quetschte ich ihn nicht aus, was er denn damit meine. Für mich war mein Nebenberuf damals etwas zwischen kurioseem Hobby, Extrawurst, Privileg und Luxus. Jedenfalls etwas Dubioses, nur deshalb hatte ich ja auch auf den Gedanken kommen können, diese Tätigkeit aufzugeben.

Das Wort «Auftrag», so militärisch und logistisch es auch tönt, hat mich seither nicht mehr losgelassen. Heute ist mir klarer, was mir der Arzt mit seinem

«Der Gedanke, dass jeder Mensch bei seiner Geburt eine Bestimmung mitbekommt, beschäftigt mich immer mehr»
.....

ernst und nachdrücklich gesprochenen Satz mitteilen wollte. Der Gedanke, dass jeder Mensch bei oder schon vor seiner Geburt eine Art Auftrag, eine Bestimmung, einen Lebensplan mitbekommt, beschäftigt mich immer mehr.

STANDPUNKT. Es dauerte wieder einige Jahre, bis ich endlich zu dem stehen konnte, was der Arzt mir gesagt hatte. Und bis ich begriff, dass dieser Auftrag ja nicht für alle der gleiche sein kann: Ob einer nun Gärtner, Informatiker, Mechaniker, Pfarrer oder Vater, ob eine nun Köchin, Verkäuferin, Schriftstellerin, Krankenschwester oder Mutter wird – all das ist eigentlich nebensächlich, verglichen mit der Hauptsache, die mir der Arzt auch nicht sagte: dass jeder den Platz, an den ihn seine Wünsche oder Träume, sein Schicksal oder sein Auftrag stellen, wirklich ausfüllt nach bestem ▶

EDITORIAL

RITA JOST
ist «reformiert.»-
Redaktorin in Bern



«Wir sind allzumal ...»

DIE ERINNERUNG. «Römer 3, 23», pflegte mein Grossvater schon auf der Treppe fröhlich zu rufen, wenn er angesäuselt nach Hause kam. Die Grossmutter, eine gutmütige Frau, pflegte dann nachsichtig zu lächeln, während mein Grossvater Richtung Ruhbett verschwand. Lange begriff ich nicht, welches Geheimabkommen die beiden da hatten.

DIE ERKLÄRUNG. Eines Tages wollte ich es wissen. Ich fragte meinen Grossvater und hörte zum ersten Mal diesen seltsamen Satz aus der Bibel: «Wir sind allzumal Sünder.» Was soll das? Warum Sünder, warum sündig? Und dann noch «allzumal»? Ich doch nicht! Ich fühlte mich nie sündig. Höchstens ab und zu ein bisschen ungezogen.

DIE ERKENNTNIS. Mein Grossvater schmunzelte. «So solls auch sein», beruhigte er mich: «Du musst einfach nur wissen, dass da jemand ist, der vergibt – hundertmal mehr, als du denkst.» «Gäll, die Grossmutter!», strahlte ich.



Sünde heute: Völlerei und Wollust? ...

► Können und Gewissen. Und dass dies nicht immer möglich ist, aber immer wieder versucht werden sollte. Und dass dieser Platz mehr als nur der Beruf ist: Es ist auch das Verhalten eines Menschen zu seiner Familie, zu seiner Umgebung, zu den Gleichgesinnten und den Ungleichgesinnten, zu seinem Land und der Erde überhaupt.

ENGAGEMENT. So scheint mir «Sünde» heute weniger das fehlende Einhalten von Geboten und Vorschriften zu sein als vielmehr der fehlende Wille, den Auftrag überhaupt erst mal zu spüren, ihn anzunehmen und schliesslich zu erfüllen. Sünde ist die Unentschlossenheit, das Hin und Her, die Unzufriedenheit, das Naschen und Schnuppern ohne richtiges Engagement. Auch die Unausgewogenheit, die Einseitigkeit: Der Lebensauftrag, sich ein siebenstelliges Vermögen zu verschaffen, ist unbrauchbar. Übrigens: Das Einhalten von Geboten und Verboten ist eigentlich selbstverständlich, erleichtert uns auch das Auffinden dessen, was mit uns vorgesehen wäre.

GEBET. Heute, als alter Mann, nach zwei Operationen nicht mehr so mobil wie früher, sehe ich vor allem das Besondere und Wunderbare im Alltäglichen, im Kleinsten und im Grössten, in der Natur und in den Menschen, im Wechsel von Tag und Nacht – in den Gestaltungen der Schöpfung im weitesten Sinne. Und Sünde ist ein anderes Wort für die Verneinung und Zerstörung von all dem. Und da ich mich nunmehr eher zum Denken als zum Handeln eigne, beschäftige ich mich zunehmend mit dem schönen Gebet, welches, hätte ich es früher gekannt, mir einiges erspart hätte: Meine Grübeleien wären fruchtbarer gewesen.

Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.

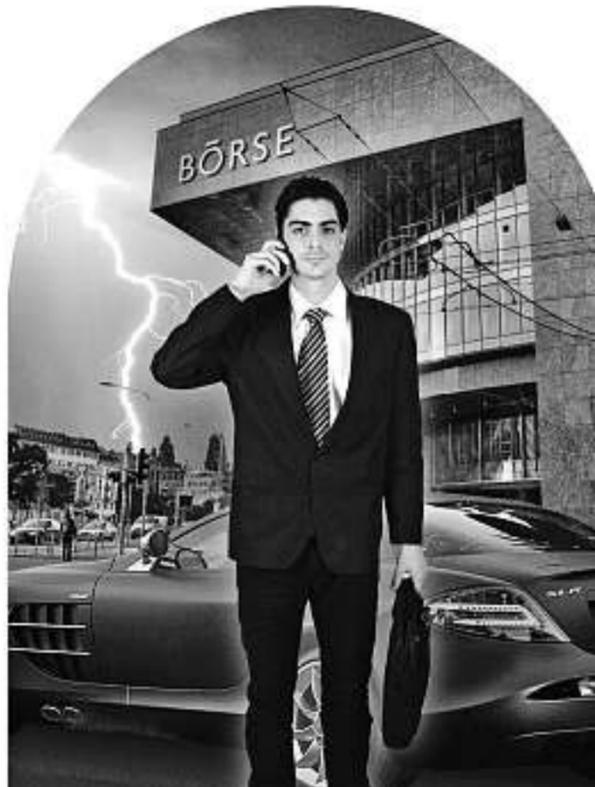


FRITZ WIDMER, 71 war bis zu seiner Pensionierung Seminarlehrer und ist seit Jahrzehnten als Liedermacher mit den «Berner Troubadours» unterwegs. Er wohnt in Bremgarten bei Bern.

MATHIAS WALTHER, 29, hat an der Zürcher Hochschule der Künste Fotografie studiert. Die Bilder fürs reformiert-Dossier sind in Zusammenarbeit mit Mario Suter (Bildbearbeitung) und Pascale Achermann (Maske) entstanden.



... Herrschaft und Gewalt? ...



... Habgier und Gewinnsucht? ...

Nachdenken über Schuld und Sühne

VERGEBUNG/ «Und vergib uns unsere Schuld», beten wir im Unsen. uns das Vergebenlassen ziemlich schwer. Und das Vergebenkönnen

MARIANNE VOGEL KÖPP TEXT

Die eindrücklichste Geschichte, die Jesus zum Thema Sündenvergebung erzählt, ist jene vom verlorenen Sohn (Lk. 15): Ein junger Mann hat in der Fremde sein ganzes Erbe verprasst. Als er abgebrannt und reumütig nach Hause zurückkehrt, eilt ihm der Vater entgegen. Noch bevor der Sohn seine Schuld bekennen kann, fällt ihm der Vater um den Hals und ordnet ein grosses Fest an ... – Die Moral der Geschichte: Gott muss nicht herumgekriegt oder umgestimmt werden, er hat die Beziehung zu uns, den fehlbaren Menschen, gar nie erst abgebrochen.

RIITUAL. So tröstlich das Gleichnis auch ist: Wir haben mit der Vergebung unsere liebe Mühe – weil sie etwas Geheimnisvolles, Leises, rein innerliches Erlebtes ist. Deshalb haben viele Religionen Rituale entwickelt, die Sündenvergebung in konkreten Handlungen sichtbar machen: mit Opfern, Bussübungen, Pilgerfahrten, Gebeten, Bekenntnissen, Beichte und Absolution. Unnötig zu sagen, dass religiöse Führer mit der Verwaltung dieser Entsühnung auch Macht ausgeübt haben – und bis heute Macht ausüben.

Nicht nur Gott möge den fehlbaren Menschen gnädig sein, ihnen selbst wird auch Nachsicht abverlangt – das beschreibt die Bitte aus dem Unservatergebet: «... wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.» Das Neue Testament fordert mehrfach dazu auf, den Mitmenschen gegenüber dieselbe Gesinnung an den Tag zu legen wie Jesus: Er vergab, ohne nach Verdienst und Würde zu fragen – und würdigte so Menschen, die solche Wertschätzung nicht gewohnt waren. Vergeben heisst nicht: etwas Unrechtes geschehen machen. Aber den Verursacher trotz dessen Schuld weiterhin achten. Jemandem vergeben hat ebenso viel mit Demut zu tun, wie selbst Vergebung zu erfahren.

TAT. Wo wir selbst an jemandem schuldig geworden sind, reicht das Eingeständnis des Fehlers oder die Bitte um Entschuldigung meist nicht aus. Konkrete Taten sind gefragt. Ein praxisnaher Vorschlag des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber dazu: «Wende dich von dem Bösen ganz weg, sinne ihm nicht nach und tue das Gute. Unrechtes

hast du getan? Tue Rechtes ihm entgegen.» Ein solcher Tatbeweis kann viel zur Versöhnung beitragen. Das alte Wort «Sühne» stammt aus der Rechtssprache und bezeichnet jene Wiedergutmachung, die zur Versöhnung führt.

BEGEGNUNG. Viele Menschen haben heute ein mystisches Verständnis von Christentum: Sie vertrauen darauf, dass, wer sich auf den göttlichen Willen ausrichtet, in seinem Innersten in Übereinstimmung mit ihm gelangen kann. Wenn Sünde Gottverfehlung bedeutet, ist sie hier gleichzeitig auch Selbstverfehlung. Und Abkehr von der Sünde heisst dann auch Abkehr vom dominanten Ich – und sich einlassen auf das tiefer liegende, von Gott gemeinte Wesen. Paulus nennt dieses den «Christus in mir» (Gal. 2, 20). Wer diese Begegnung mit Gott in der eigenen Seele erfährt, lernt den Zustand der Seligkeit kennen. Spirituell betrachtet, ist solches Einssein die tiefste Erfahrung von Vergebung.

Sünde und Vergebung sind letztlich Angelegenheiten des Glaubens. In der christlichen Tradition wird vorausge-



MARKUS NIEDERHÄUSER, 53, ist Pfarrer in Bern. Er hält es in seinem Beruf für eine Todsünde, bei einer Trauung liebe Trauergemeinden zu sagen.

Markus Niederhäuser, wann und wie haben Sie das letzte Mal gesündigt?
Sünde heisst für mich Trennung und Trübung in Lebensbezügen. Heute war ich zu wenig eins mit mir selbst: Für alle anderen bin ich herumgehetzt, aber mich selbst habe ich vergessen.

Welche Sünde möchten Sie ungeschehen machen? Welche nicht?
Ich bereue, dass ich zu wenig mit unseren Töchtern gespielt und mich vom Pfarramt habe auffressen lassen.

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
Ich spüre Reue, Scham, Ärger über mich und versuche, in mich zu gehen und mir bewusst zu machen, dass auch Pfarrer Vergebung brauchen.



EVELINE VON ARX, 34 ist «Herzschmerz-Beraterin» beim «Blick». Sie hält es in ihrem Beruf für eine Todsünde, einen Fragenden nicht ernst zu nehmen.

Eveline von Arx, wann und wie haben Sie zum letzten Mal gesündigt?
Wir sündigen doch jeden Tag ein wenig. Aber es kommt auf die Dosis an! Kleine Sünden können das Leben auch spannend machen, nicht?

Welche Sünde möchten Sie ungeschehen machen? Welche nicht?
Ich versuche, so zu handeln, dass ich nicht ständig etwas zu bereuen habe. Das gelingt mir nicht immer. Muss es auch nicht. Keiner ist perfekt.

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
Wenn ich mich unfair verhalten habe und mir das bewusst ist, tut es mir leid, und ich entschuldige mich dafür.



GÖRI KLAINGUTI, 64 ist Bauer (und Künstler) in Samedan. Er hält es in seinem Beruf für eine Todsünde, sich nicht um ein leidendes Tier zu kümmern.

Göri Klainguti, wann und wie haben Sie das letzte Mal gesündigt?
Als ich letztthin einen Stimmbürger bei einer Sache, die mir richtig und wichtig schien, nicht unterstützte – weil ich Angst hatte, zu ihm zu stehen.

Welche Sünde möchten Sie ungeschehen machen, welche nicht?
Für das, was ich «Sündens» nenne, schäme ich mich. Das, wofür zu schämen es sich nicht lohnt, nenne ich nicht «Sündens».

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
Entschuldigen nützt nichts, eine Sünde ist unwiderrufbar. Ich schäme mich, und manchmal vertraue ich mein Vergehen auch dem Tagebuch an.



ANITA BRANDENBERGER, 52, Farb-, Stil- und Imageberaterin. Sie hält es in ihrem Beruf für eine Todsünde, alle Kundinnen nach Schema F zu beraten.

Anita Brandenberger, wann haben Sie zum letzten Mal gesündigt?
Heute Mittag. Ich habe zum Espresso ein zweites Praliné genascht.

Welche Sünden möchten Sie ungeschehen machen, welche nicht?
Zu schnelle und zu oberflächliche Urteile bereue ich. Dass ich ab und zu zu ehrlich und direkt bin, bereue ich nicht, obwohl ich damit wohl schon verletzt habe.

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
Ich versuche, der Situation etwas festes abzugewinnen. Konkret mit der Schöggeli von heute Mittag: Ich sa mir, das zweite habe ich ja noch fast mehr genossen als das erste ...



... Apathie und Weltflucht? ...



... Geltungsdrang und Götzendienst? ...



... oder die teuflische Versuchung?

ervater – dabei fällt en erst recht ...

setzt, dass die Menschen erschaffen wurden, um in der göttlichen Gegenwart und aus der Kraft der Liebe zu leben – dass sie aber gleichzeitig die Freiheit haben, diese Gemeinschaft zu ignorieren und auf sich selbst verkürzt zu leben. Manchmal bewirkt ein Schicksalsschlag – griech: eine Metanoia (Geist-Wende) – eine Umkehr zu Gott.

SINN. Die Theologin und Schriftstellerin Dorothee Sölle befasste sich zeitlebens mit Schuld und Veröhnung, Sünde und Umkehr – und postulierte, es gehöre zur menschlichen Würde, schuldig zu werden. Aber es brauche auch Menschen, welche die Aufarbeitung der Schuld stützen und einander das Recht zugestehen, ein anderer, eine andere zu werden.

Ein gemeinsames Merkmal vieler hochbetagter Menschen ist, dass sie sich mit ihrem Leben ausgesöhnt haben. Sie können Leidvollem, das sie erlitten oder zugefügt haben, Sinn abgewinnen. Sie haben «Schuld und Sühne» (Dostojewski) akzeptiert und teilen so Luthers Freude: «Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.»

Vergeben heisst nicht: etwas Unrechtes ungeschehen machen. Aber den Verursacher trotz dessen Schuld achten.

SÜNDE: EIN BEGRIFF IM WANDEL DER ZEIT

DIE SÜNDE IST AUCH NICHT MEHR DAS, WAS SIE EINMAL WAR ...

Das (hebräische) Alte Testament kennt viele Begriffe für die Sünde: Sünde bedeutet etwa **Verfehlung** oder **törichte Tat, Rebellion** oder **Rechtsverdrehung**. Man wusste im alten Israel präzise, was Sünde war – und was nicht: Wer nach den Gesetzen der Thora lebte, lebte ohne Sünde. Sünde ist in der hebräischen Bibel nie etwas Isoliertes, sondern die negative Kehrseite des Bundes, jener engen Gemeinschaft, zu der sich Gott gegenüber Noah und dessen Nachkommen verpflichtet hatte. Wer diese Beziehung verletzte, beging eine Sünde, und auf sie folgte garantiert eine Strafe Gottes – sodass Verschulden und Erleiden in enger Kausalität gesehen wurden. Die Züchtigung Gottes galt zugleich als Gnadenbeweis: weil sie einen büssen liess und damit von Schuld befreite. Auch das Neue Testament spricht von Sünde bloss im Zusammenhang mit Vergebung. Mit dem griechischen Wort «hamartia» wird das **Abweichen vom Recht** bezeichnet, die **Verfehlung**, der **Irrweg**. Die zentrale Botschaft der Evangelien besteht darin, dass Jesus den Sündern umfassende Vergebung zusprach. Der erste Theologe, Paulus, setzte die Sünde in einen heilsgeschichtlichen Horizont. Seine Überzeugung: Alle Menschen sind Sünder, und daran ändert auch das Ge-

setz nichts. Erst die Zeitenwende durch Jesus Christus bringt Befreiung von Sünde und Tod. 300 Jahre später definierten ägyptische Wüstenmönche neun Leidenschaften, die für den Menschen zugleich Kraft und Gefährdung seien. Später wurden diese moralisiert und auf die **sieben Todsünden** verkürzt. Weit verheerender jedoch wirkte sich die erstmals von Augustin im 4. Jahrhundert radikalisierte **Erbsünde** aus. Der Kirchenvater hielt den natürlichen Menschen für völlig unfähig zum Guten, weil seit Adam die Verderbenheit biologisch auf jedes neu gezeugte Kind überging. Einzig Gott in seiner unfehlbaren Gerechtigkeit konnte die verdiente Verdammung abwenden. Bis heute wird aus dieser Angst die Nottaufe an Neugeborenen vollzogen. In der Gegenwart wird Sünde beim Individuum immer noch als ein **Verfehlen der Gemeinschaft mit Gott** und den Mitmenschen betrachtet, sie heisst bloss anders: Ich-Sucht etwa oder Liebesunfähigkeit. Neu ist auch die Rede von «kollektiver Schuld», so im Nord-Süd-Konflikt oder in der Schuldenerkennung für Verbrechen in der jüngeren Geschichte. Die Befreiungstheologie hat hier den kritischen Begriff der «strukturellen Sünde» beigetragen.

MARIANNE VOGEL KOPP

GLOSSAR

Von Ablass bis Vergebung: Ein bisschen Bibelkunde

ABLASS. Ein kirchenrechtlicher Akt der römisch-katholischen Kirche, durch den Sünden gegen gute Werke (z. B. Beten, Pilgern) erlassen werden. Von Gott bereits vergebene Sünden müssen auch noch irdisch abgetragen werden. Im Spätmittelalter kommerzialiserte die Kirche diesen Akt, indem sie Ablassbriefe gegen bares Geld zu verkaufen begann. Auch für bereits Verstorbene konnte man so einen Platz im Himmel kaufen. Dieser Ablasshandel (auch in der katholischen Kirche als Fehlentwicklung erkannt) wurde Auslöser für Luthers Kritik und die Reformation.

ERBSÜNDE. Die katholische Kirche definierte die Erbsünde so, dass jeder Mensch von seiner Zeugung an im Zustand der Sünde lebt. Nach neueren Interpretationen steht die Erbsünde für die Verstrickungen des Einzelnen mit seiner Herkunft, seinem Milieu, den gesellschaftlichen Verhältnissen, die sein Tun prägen.

GEWISSEN. Die Instanz im Menschen, die sittliche Normen vermittelt und zu entsprechend moralischem Handeln motiviert.

GNADE. Gemäss Neuem Testament die freiwillige Zuwendung Gottes, der seine Liebe schenkt, ohne dass der Mensch sie verdienen muss.

RECHTFERTIGUNG. Das Neue Testament macht deutlich, dass der Mensch vor Gott nie schuldlos ist. Aber Gott schenkt ihm Befreiung von der Schuld. Indem der Mensch diese Gnade ohne eigenes Zutun empfängt, erkennt er rückwirkend seine Gottesferne und wird bereit zur Umkehr.

SCHAM. Die Reaktion des Menschen, wenn er seine Schuld erkennt – auch jene vor Gott.

SCHULD. In der Rechtssprache eine nicht erfüllte Verpflichtung oder die Übertretung einer allgemein anerkannten Norm. Das Gewissen, die anderen Menschen und Gott vermögen Schuld bewusstsein zu wecken.

SÜHNE. Eine vorgegebene Handlung, welche die Veröhnung von zerstrittenen Parteien ermöglichen soll. Im religiösen Bereich sollen Opfer und Riten Sühne bewirken. Im Neuen Testament wird der Sühnebegriff als ein Deutungsmuster für den Opfertod Jesu gebraucht.

SÜNDE, BIBLISCH. Die Entfremdung des Menschen von Gott, von den anderen Menschen und von sich selbst.

SÜNDE, STRUKTURELL. Die Deutung der weitweiten Ungerechtigkeit in der Verteilung der Macht und der Güter durch die feministische und andere Befreiungstheologien.

SÜNDENFALL. In 1. Mose 3 wird erzählt, wie Adam und Eva im Ungehorsam gegen das Gebot ihres Schöpfers die Frucht vom Baum der Erkenntnis essen. Zur Strafe werden sie aus dem Paradies vertrieben, aber sie wissen jetzt, was gut und böse ist und dass es menschliches Leben ohne Schuld nicht gibt. Der Begriff Sünde kommt in dieser Geschichte nicht vor; er wird erstmals bei Kain und Abel (1. Mose 4) verwendet.

TODSÜNDEN. Die sieben Todsünden sind Bestandteil der katholischen Sündenlehre seit Papst Gregor I. (540–604) und führen zur ewigen Verdammnis: Hochmut, Habsucht, Zorn, Neid, Wollust, Masslosigkeit, Trägheit.

UMKEHR. Die Propheten forderten Israel auf, den falschen Weg zu verlassen und zu Gottes Geboten zurückzukehren. Jesus knüpfte an diese Tradition an: Sein Ruf zur Umkehr ist ein wichtiger Teil seiner Botschaft.

VERGEBUNG. Sie steht gemäss Altem Testament Gott allein zu. Er bringt das gestörte Verhältnis zwischen den Menschen und ihm wieder in Ordnung. Jesus beansprucht für sich die Vollmacht, Sünden zu vergeben. Wer von den Menschen Vergebung empfangen hat, ist gefordert, seinen Mitmenschen zu verzeihen. **KK, MVK**



EMANUEL MOSER, 17 ist Kantonschüler und Mitglied des Evangelischen Brüdervereins. Er hält es für die grösste Sünde, über Gott zu spotten.

Emanuel Moser, wann haben Sie das letzte Mal gesündigt?
Gestern. Ich hatte Fantasien, die Jesus nicht gefallen. Er sagte, Ehebruch beginne schon in Gedanken. Das gehört zwar zu meinem Alter, eine Sünde ist es aber trotzdem.

Welche Sünde möchten Sie ungeschehen machen, welche nicht?
Keine. Es gibt zwar Dinge, die ich verkehrt gemacht habe, aber daraus lerne ich ja auch.

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
Ich bitte Jesus um Vergebung. Wenn ich das ernsthaft tue, vergibt er mir. Er ist ja auch für mich gestorben, aber auch wieder auferstanden!



ANNA S. CAMPPELL, 25 studiert Theaterwissenschaft. In ihrem Beruf sagt sie, gebe es keine Todsünde: «Auf der Bühne sind die Gedanken frei.»

Anna Serarda Campell, wann haben Sie das letzte Mal gesündigt?
Gesündigt? Ich brauche das Wort nur im Scherz. Auch schuldig fühle ich mich nicht – dazu müsste ich schon schwerwiegende Untaten begehen.

Welche Sünde möchten Sie ungeschehen machen, welche nicht?
Ich bin mir keiner Schuld bewusst. Ich verstehe Fehler als Chance. Deshalb mag ich sie auch nicht in ein System von gut oder schlecht einordnen.

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
1. Mich aufregen. 2. Setzen lassen. 3. Reflektieren. 4. Mich entschuldigen. 5. Konsequenzen ziehen.



URS LÖHNERT, 65 ist Architekt in Basel. Er hält es in seinem Beruf für eine Todsünde, mit Liegenschaften und Grundstücken zu spekulieren.

Urs Löhnert, wann und wie haben Sie das letzte Mal gesündigt?
Vor sechs Wochen. Ich habe einem Handwerker einen Auftrag zugesagt, obwohl ich wusste, dass ich dieses Versprechen nicht einhalten kann.

Welche Sünde möchten Sie ungeschehen machen, welche nicht?
Keine. Ich verstehe «sündigen» als Überschreiten einer ethisch sauberen Linie. Da ist etwas Negatives geschehen, und das bleibt negativ.

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
Wenn ich kann, bitte ich um Entschuldigung. Aber das geht nicht immer, manchmal bleibt eine Schuld auch einfach stehen.



BRITTA HOLDEN, 48 ist Lehrerin. Sie hält es in ihrem Beruf für eine Todsünde, sich mit einem Schüler auf ein Liebesverhältnis einzulassen.

Britta Holden, wann und wie haben Sie das letzte Mal gesündigt?
Kürzlich war ich einen Tag lang faul, statt dass ich Pendenzen abarbeitete. Ausserdem hab ich zu viel Alkohol, Zigaretten und SüsSES konsumiert.

Welche Sünde möchten Sie ungeschehen machen, welche nicht?
Ich genieße meine Sünden und kasteie mich nicht, sie ungeschehen machen zu wollen. Der Begriff Sünde stört mich. Er dient der Angstmache.

Was tun Sie, wenn Sie gesündigt haben?
Sind andere betroffen, bitte ich um Entschuldigung. Betrifft die Sünde nur mich, halte ich mir selbst eine Predigt und versöhne mich mit mir.



«Ich bin Psychiater, nicht Pfarrer»: Daniel Hell

«Früher stand das Schuldgefühl im Zentrum, heute ist es die Scham»

INTERVIEW/ Für den Zürcher Psychiater Daniel Hell ist klar: Der heutige Mensch scheitert häufig an seinen eigenen Idealen. Und schämt sich erbärmlich dafür.

Herr Hell, hat der Begriff «Sünde» ausgedient? Nein, aber ein Mensch, der von sich sagt, er sei ein Sünder, kommt nicht zu mir. Er geht zum Pfarrer. Meine Patienten sprechen meist nur noch in banalisierender Weise von Sünden, etwa von Diät- oder Jugendsünden. Vor dreissig Jahren war das anders. Da gab es mehr depressive Menschen, die sich sündig fühlten oder sich sogar in einen Schuldwahn hineinsteigerten. Heute begegne ich immer seltener Menschen mit schweren Schuldgefühlen – dafür immer mehr enttäuschten und gekränkten Menschen.

Was belastet sie?

Sie werfen sich meist vor, sie hätten im Leben versagt oder seien daran gehindert worden, ihr Leben richtig zu gestalten.

Die Sünde der Gegenwart ist also, an sich vorbeizuleben?

In unserer individualisierten Zeit steht die Selbstverwirklichung im Vordergrund. Die Frage «wie kann ich mit mir ins Reine kommen?» ist zu einer persönlichen Herausforderung geworden. Das ist ein hoher Anspruch – insbesondere wenn ihn jeder Mensch für sich allein verwirklichen soll. Viele scheitern daran und werfen sich vor, weder sich selbst

noch den anderen gerecht geworden zu sein und ihre Möglichkeiten nicht genügend genutzt zu haben. Sie sehen sich dann als Versager.

Das heisst: Man definiert heute selbst, wie und wo man schuldig geworden ist?

Ja, wobei schuldig nicht mehr das passende Wort ist. Früher übernahm man klare Ordnungen und Gebote – von den Eltern, vom Staat, von der Kirche. Man wusste: So handle ich recht. Und wer sich den vorgegebenen Regeln widersetzte, fühlte sich schuldig. Heute, im Zeitalter des «Anything goes», fragen sich viele: «Was ist denn jetzt richtig?» Sie suchen nach einer Antwort und finden sie oft nicht. Stattdessen macht sich das Gefühl breit, nicht zu genügen und als Person zu versagen – und das löst Scham aus. Während früher das Schuldgefühl im Zentrum stand, wird die Scham heute immer wichtiger.

Und was genau ist der Unterschied zwischen Scham und Schuld?

Wer sich bezüglich einer Handlung infrage stellt, fühlt sich schuldig. Scham aber empfindet jemand, der sich als Ganzes infrage stellt, etwa weil er das Ideal der Selbstverwirklichung nicht erreicht und

sich so vom eigenen Lebensziel, von den eigenen Möglichkeiten entfernt hat.

Das passt ganz gut zur Bibel, wo Sünde ja oft als Gottesferne bezeichnet wird.

Diese Definition gefällt mir. Sie ist in der Tat sehr nahe am Empfinden der heutigen Menschen. Im Alten Testament ging es den Menschen darum, ihre Beziehung zu Gott ständig zu verbessern. Sünde bedeutete ganz einfach, dass in dieser Beziehung etwas nicht stimmt.

Sünde ist also ein Beziehungsproblem?

Noch einmal: Sünde ist kein psychiatrischer Begriff. Ich rede lieber von Scham. Und sie ist in der Tat ein Seismograf, der ein Beziehungsproblem anzeigt.

Inwiefern?

Wenn ich mich vor einem anderen Menschen entblösst habe und in seinen Augen schlecht dastehe, löst das Scham aus. Etwas, das ich nicht will und das ich zu verbergen suche, wird für andere sichtbar. Das ist höchst schmerzhaft. Die Scham zeigt einem Menschen an, dass sein Selbstwert bedroht ist: Er möchte sich verstecken, verkriechen, verschwinden, er erträgt fremde Blicke nicht mehr.

Trotzdem behaupten Sie, die Scham sei eine wichtige Errungenschaft des Menschen?

Ja, sie ist sozusagen die Türhüterin des Selbst. Sie schützt den inneren, privaten Raum des Einzelnen. Und sie ist eng verbunden mit der Fähigkeit, sich selbst zu erkennen. Das zeigt ja auch die biblische Schöpfungsgeschichte.

Was zeigt die Schöpfungsgeschichte?

Im Bericht vom Sündenfall kommt das Wort «Sünde» gar nicht vor. Aber es ist von «Scham» die Rede: Nachdem Adam und Eva die verbotene Frucht gegessen haben, nehmen sie sich selbst in ihrer Getrenntheit und Andersheit wahr. Sie schämen sich vor Gott und voreinander. Scham ist der Preis für den Gewinn des Selbstbewusstseins – und zugleich ein Schutz und Sensor bei Bedrohungen dieses Selbst.

Aber?

Wenn ein Mensch schamfähig ist, kann diese Fähigkeit von anderen ausgenutzt werden. Diese Gefahr ist besonders gross bei jemandem, der nicht zu seiner Scham stehen kann und alles tut, um ihr Auftreten zu verhindern. Er neigt dann dazu, sich anzupassen oder sich zurückzuziehen, um Demütigungen zuvorzukommen. Das ist zum Beispiel bei sozialen Phobien zu beobachten: Da geht jemand nicht mehr aus dem Haus, weil er Angst hat, man spreche ihn auf dieses oder jenes an. Selbst Suizide stellen manchmal Versuche der Schamabwehr dar.

Menschen bringen sich um, weil sie sich schämen?

Ja, gar nicht so selten. Kann jemand den Selbstansprüchen oder den Anforderungen von aussen nicht mehr entsprechen, ist sein Selbstwertgefühl verletzt. Es gibt Menschen, die in dieser Situation den Tod einem schmachvollen Weiterleben vorziehen.



«Im Bericht vom Sündenfall kommt das Wort «Sünde» gar nicht vor.»

Und in der Depression ist die Scham besonders gross.

Ja, auch weil unsere Gesellschaft Depression immer noch als Makel bewertet. Depression ist aber auch eine Art Gegenreaktion auf Überforderung – sie legt den Finger auf die wunden Stellen unserer Zeit. In einer Welt, die immer schneller immer höher hinaus will, bremsst die Depression einen Menschen aus, macht ihn immobil, interesselos, weniger anpassungsfähig. Und das richtet sich gegen die Ideale der Gesellschaft.

Wie helfen Sie als Therapeut aus diesem Dilemma?

Ich versuche, für die Situation eines Patienten Verständnis zu haben. Ich unterstütze ihn darin, sich selbst zu akzeptieren, auch indem ich andere Werte als Tempo und Effizienz anspreche. In längeren Therapien kann ein Mensch zudem lernen, sich gegen Beschämungen besser zur Wehr zu setzen.

Kommt es vor, dass Sie einen Patienten von seiner Schuld entlasten, indem Sie ihm Vergebung zuteil werden lassen?

Nein, ich empfehle ihm in diesem Fall, einen Geistlichen aufzusuchen. Obwohl ich mich gerne spirituellen Fragen öffne und die Seele verteidige, wo ich kann, bin ich Psychiater und nicht Pfarrer.

INTERVIEW: KÄTHI KOENIG, ANNEGRET RUOFF

DANIEL HELL, 64

war von 1991 bis 2009 Direktor an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich und Professor für Klinische Psychiatrie. Heute leitet er das Kompetenzzentrum Depression und Angst an der Privatklinik Hohenegg.

BUCHTIPP
Daniel Hell: Die Wiederkehr der Seele. Herder-Verlag, 2009. Fr. 27.50.

TV-TIPP
«Beschämte Scham»: Daniel Hell spricht über Scham in Psychotherapie und Religion. Sternstunde Religion, 5. April, 10.00, SF 1.

Wenn der Konzertsaal zur Kirche wird

NIKOLAUS HARNONCOURT/ Der bald 80-jährige Musiker spricht über das Dirigieren geistlicher Musik an Ostern und die Religiosität des Konzertpublikums.

Keine Gretchenfrage – aber wenn Sie an Ostern denken, Herr Harnoncourt, sehen Sie dann zuerst ein Kreuz oder ein leeres Grab?

An Ostern sehe ich auf keinen Fall ein Kreuz: Ostern ist ein Fest der Befreiung und der Auferstehung – es ist kein Zufall, dass Ostern im Frühling liegt. Das Kreuz gehört zur Karwoche.

Tod und Leben liegen in diesen Tagen aber sehr nahe beieinander.

Wenn das Wesen von Ostern die Auferstehung ist, dann ist die Tötung drei Tage zuvor notwendig. Wenn Sie den Isenheimer Altar von Matthias Grünewald in Colmar betrachten, sehen Sie in der Mitte die Kreuzigung, beim Öffnen der Flügel aber die Auferstehungsfigur. Man spürt: Das hat für die Betrachtenden eine Schockwirkung. Ich bin ganz sicher, dass zwischen Karfreitag und der Osternacht eine Schockwirkung liegt. – Aber: Wir reden von der Kunst, nicht? Wir führen kein Religionsgespräch?

Gewiss. Aber auch in der Musik liegen Tod und Leben eng beieinander.

Ja, und Sie können das eine nicht vom anderen trennen. Keiner kann sagen: «Ich bin Atheist, und der Tod an Karfreitag beziehungsweise die Auferstehung sind mir wurst, aber die Passionsmusik ist schön, deswegen führen wir sie auf» – das geht einfach nicht.

Das Lucerne Festival hat sich heuer «Zu Ostern» auf die Fahne geschrieben, stellt also das religiöse Fest in den Mittelpunkt. Aber Sie dirigieren die geistlichen Werke nicht in der Kirche, sondern im Kultur- und Kongresszentrum (KKL). Ist das nicht ein wenig schade?

Das ist für mich kein Problem. Rein akustisch sind wir mit dem Saal wahrscheinlich besser bedient als mit der Kirche. Die Gefahr, dass wir nur die Musik hören und das religiöse Moment wegfällen lassen, sehe ich nicht. Der Saal wird zur Kirche – wenigstens für drei Stunden.

Die harten Bänke, das violett verhängte Kruzifix, der Kirchenraum: Das hat doch zusammen mit einer Bach-Passion eine unheimliche Wirkung ...

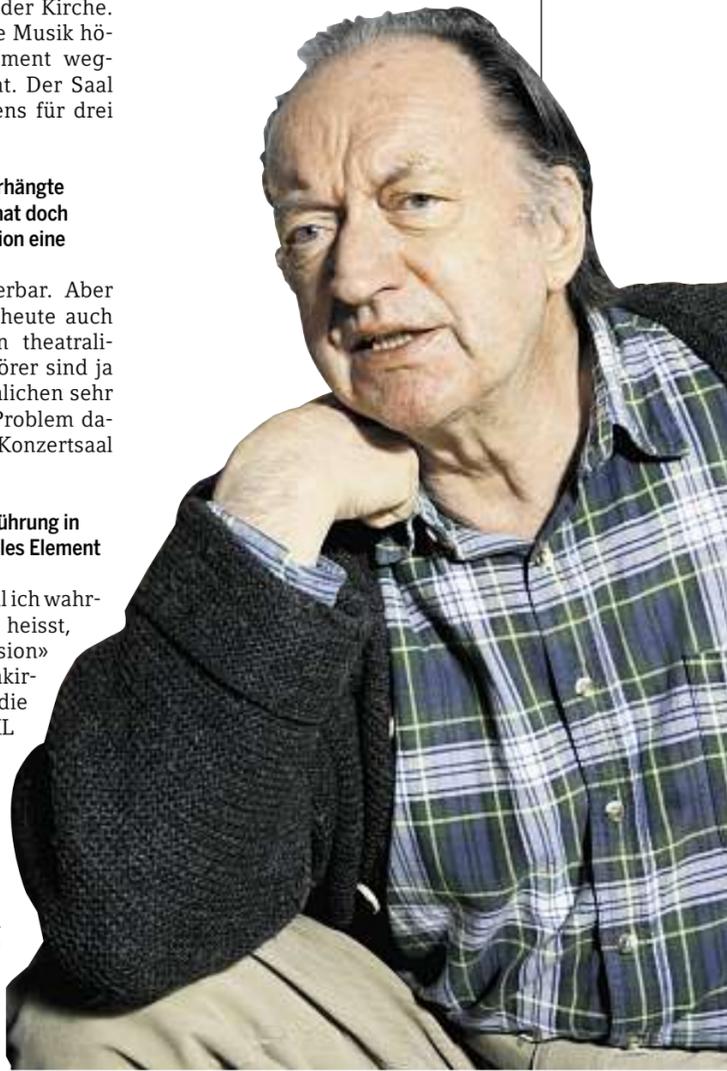
Das finde ich ganz wunderbar. Aber was Sie da erwähnen, hat heute auch einen nicht ungefährlichen theatralischen Zug. Die heutigen Hörer sind ja zum grossen Teil dem Kirchlichen sehr entfremdet. Ich habe kein Problem damit, sogar eine Passion im Konzertsaal zu dirigieren.

Haben Sie Angst, dass eine Aufführung in einer Kirche ein pseudospirituelles Element erhält?

Etwas Pseudospirituelles will ich wahrlich nicht – was aber nicht heisst, dass ich die «Johannespassion» nicht gerne in der Jesuitenkirche spielen würde. Durch die Interpretation wird das KKL auf jeden Fall zu einem Sakralraum. Wenn nicht, haben wir etwas falsch gemacht.

INTERVIEW: CHRISTIAN BERZINS

NIKOLAUS HARNONCOURT dirigiert am 29. März anlässlich des neuntägigen Lucerne Festival «Zu Ostern» im KKL Luzern, unter anderem die «Paukenmesse» von Joseph Haydn. Informationen und Vorverkauf: www.kkl-luzern.ch, Telefon 041 226 44 80.



NIKOLAUS HARNONCOURT

wurde 1929 in Berlin geboren. Der ausgebildete Cellist hat das Ensemble Concentus Musicus Wien gegründet, das sich der historischen Aufführungspraxis widmet. Heute ist Harnoncourt einer der wichtigsten Dirigenten der Welt.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Etwas Klatsch oder Die Verführung zu einer Untugend

AUSGERECHNET ROLF! Wer hätte das gedacht? Wenn das alles stimmt, was Jürg mir anvertraut hat, verstehe ich die Welt nicht mehr. Oder zumindest Rolf nicht. Und es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln. Jürg ist zuverlässig, er würde nichts weitersagen, was nicht stimmt. Gerne würde ich Ihnen verraten, worum es geht. Aber ich darf nicht. Jürg hat mir alles unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, also schweige ich.

WAS? Sie kennen Rolf und Jürg gar nicht? Dann könnte ich es vielleicht doch erzählen. Nur andeutungsweise, ohne Details zu nennen. Aber Sie dürfen es niemandem weitersagen, versprochen? Jürg muss das ja nicht kümmern, und Rolf kann es auch egal sein. Also, dieser Rolf ist etwa gleich alt wie ich und seit Jahren Programmierer bei einer Softwarefirma. Er scheint gut zu verdienen, ist verheiratet, Vater von drei erwachsenen Kindern und Mitglied in verschiedenen Vereinen. Und jetzt stellen Sie sich vor, dieser Rolf soll seit Monaten ...

HALT! Nein, das geht Sie nichts an! Und ich bin kein Klatschmaul. Klatsch gilt in vielen spirituellen Traditionen als grosses Übel. Die grossen Meister des Lebens äussern sich da ganz klar: Über jedes «unnütze Wort» werde der Mensch einst Rechenschaft ablegen müssen, sagt Jesus. Und Buddha predigt die «rechte Rede», was Klatsch und Tratsch kategorisch ausschliesst. Pech für alle Plappermäuler und Gerüchteverbreiter. Und Pech für alle, die ihnen gerne zuhören.

ZUGEGEBEN. Jesus und Buddha sind da etwas gar streng. Wo doch auch unter ihren Jüngerinnen und Jüngern fleissig geklatscht wurde und viele Gerüchte die Runde machten. Selbst die Nachricht von Gott halten manche für ein Gerücht, das sich allerdings ziemlich hartnäckig hält und die Jahrhunderte überdauert hat. Also, wo waren wir stehen geblieben? Ah ja, bei Rolf. Er hat es wirklich dick hinter den Ohren! Wer hätte gedacht, dass ausgerechnet er, der brave, biedere Rolf ... Stopp! Ich möchte nicht, dass Sie dem Charme meines Klatsches erliegen, denn auch das ist eine Untugend.

DISKRETIION. Schade, finden Sie nicht? Aber Diskretion ist nun mal die Mutter aller Tugenden, wie es in der berühmten Klosterregel des heiligen Benedikt heisst. Diskretion versteht er als kluge Mässigung, und dazu gehört, nicht zu viel zu reden und dem Geschwätz anderer keine Aufmerksamkeit zu schenken. Die Worte behutsam abzuwägen, um die goldene Mitte zwischen Reden und Schweigen zu finden. Wer seine Zunge nicht hüten kann und drauflos plappert, verliert sich, warnt Benedikt. Und die Zuhörenden werden ermahnt, keine «schmählichen Aussagen» über andere an sich heranzulassen.

ALSO SCHLUSS! Vergessen Sie die Sache mit Rolf! Ich sage nichts mehr. Obwohl, Sie würden es nicht glauben, was dieser Rolf ...

LEBENSFRAGEN

Hilfe, mein Mann ist pensioniert – und ich halte es nicht aus!

RUHESTAND/ Die Pensionierung des einen Ehepartners stellt oft beide vor neue Herausforderungen. Wie damit umgehen?

FRAGE. Eigentlich hatten wir uns auf die Zeit gefreut, in der wir beide wirklich frei sind. Ich habe meine Teilzeitarbeit aufgegeben, damit wir nach der Pensionierung meines Mannes reisen können. Aber nun zeigt sich, dass der Alltag zu zweit in der Wohnung viele Reibungsflächen hat. Wir gehen uns oft auf die Nerven. Mein Mann will überallhin mitkommen und ist sauer, wenn ich alleine etwas unternehme. Das engt mich ein. Aber wenn ich mich durchsetze, ist die Stimmung im Keller. Was soll ich tun? D.A.

ANTWORT. Liebe Frau A., die Pensionierung kann alles sein: von der grossen Befreiung bis hin zur Identitäts- und Sinnkrise. Kürzlich traf ich einen Bekannten, der vor einem halben Jahr pensioniert worden war. Er hatte sein Leben in einem Stressjob verbracht, bei dem jeder Tag auf die Minute genau verplant war. Jetzt war er entspannt, rosig angehaucht und so präsent und fröhlich, wie ich ihn seit Jahren nicht mehr erlebt hat-

te. Da waren offensichtlich Gefängnistüren aufgegangen. Aber das Gegenteil gibt es auch: jenen Mann, der in seinem Beruf voll und ganz aufgegangen war und nun leidet, weil er ihn verloren hat.

Viele Berufe machen es möglich, einen positiven Beitrag an die Gesellschaft zu leisten. Man wird gebraucht und kann etwas bewirken. Die Berufsrolle gibt Identität. Zudem bietet die Berufswelt automatisch ein soziales Umfeld. All das geht mit der Pensionierung verloren.

Sie kommen als Paar nun in eine neue Phase. Ihr Leben, Frau A., geht gewohnt weiter, während das Leben Ihres Mannes einschneidende Veränderungen erfahren hat. Sie sind deshalb in der stärkeren Position. Gehen Sie liebevoll damit um. Die vielen Reibereien und die schlechte Stimmung Ihres Mannes könnten ein Hinweis darauf sein, dass er einen mas-



siven Verlust erlitten hat und diesen verdauen muss. Die Berufstätigkeit lieferte ihm vieles, das nun nicht mehr so einfach zu haben ist. Trauer, Verzicht und Neudefinition stehen an. Das verunsichert. Ihr Mann weiss möglicherweise nicht mehr so genau, wer er ist.

Letztlich muss Ihr Mann diese schwierige Umstellung selber schaffen, selber neue Ziele entwickeln und die Disziplin aufbringen, seinen Tag zu gestalten. Aber er braucht Ihr Verständnis. Bleiben Sie im Gespräch miteinander und helfen Sie sich gegenseitig, Ihre neue Freiheit zu nutzen. Sie brauchen sich dabei nicht wie siamesische Zwillinge zu verhalten, die sich nicht loslassen können. Begegnen Sie sich vielmehr als erfahrene Menschen, die sich selber und den anderen gut kennen und damit die bestmögliche Balance zwischen individuellen und gemeinsamen Aktivitäten finden können.



KATRIN WIEDERKEHR

Buchautorin und Psychotherapeutin mit Praxis in Zürich kawit@bluewin.ch

In der Rubrik «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein kompetentes nationales Team Fragen unserer Leserinnen und Leser. Senden Sie Ihre Anfrage an: reformiert.zuerich@reformiert.info, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info.

LESERBRIEFE

«REFORMIERT.» 3/09: «Nicht amtsfähig als Pfarrer»

MIT WUT

Ein schwelender Konflikt ist zu einem bitteren Ende gekommen: Pfarrer Alberto Pool wurde auf bedenkliche und unchristliche Weise aus der Bündner Synode ausgeschlossen. Menschen aus unserer Kirchgemeinde, von ihrem Pfarrer enttäuscht, haben sich gefunden und alles daran gesetzt, diesen Pfarrer loszuwerden. Mit ihrer Kritik und ihren Anschuldigungen sind sie bei der Bündner Kirchenleitung auf Menschen getroffen, bei denen Pfarrer Pool wohl schon seit Längerem als unliebsames, schwarzes Schaf in ihrer Herde galt.

Als Anfang Februar für den Kirchenvorstand und für den Pfarrer klar wurde, dass eine gemeinsame Weiterarbeit in dieser zerstrittenen Situation nicht mehr möglich ist, reichte der Pfarrer seine Kündigung ein. Dem Dekanat genügte die Kündigung jedoch nicht. So wurden die Bündner Pfarrerrinnen und Pfarrer zu einer ausserordentlichen, geschlossenen Synode gerufen. Das Dekanat empfahl den Ausschluss des schwarzen Schafes.

Eine anonyme Petition aus der Kirchgemeinde, welche die Absetzung des Pfarrers forderte, sowie ein Schreiben eines einzelnen Mitgliedes, wurden als Information an die Synodalen weitergeleitet, jedoch nicht eine persönliche Stellungnahme von drei Vorstandsmitgliedern. Ihre Bitte, die etwas andere Ansicht zur Situation, als die des Dekanats und der Personalkommission, den Pfarrleuten weiterzuleiten, wurde verweigert. Auch eine Adressliste der Synodalen wurde nicht ausgehändigt. Die drei Vorstandsmitglieder haben dann ihre Stellungnahme selber verschickt. Nun gibt es aber zwischen den Misoxer- und Calancatalbergen auch viele Menschen, die Alberto Pool nicht verdammen. Sie verherrlichen ihn auch nicht. Sie sind dankbar und glücklich über das Gute und Fruchtende, das Alberto Pool in all den Jahren für Menschen und fürs Leben in diesen Tälern getan hat. Sie sind auch nicht blind für seine Fehler.

Aber sie schätzen und anerkennen seine Arbeit. Die Kirchgemeinde ist für sie ein Ort der Begegnungen geworden; Begegnungen zwischen den Menschen, Begegnungen mit Gott. Ein Stück Heimat!

Traurig und erschrocken und auch mit Wut mussten wir das schlimme Ende, den Ausschluss, zur Kenntnis nehmen. Bleiben wird ein schaler Nachgeschmack für die Bündner Kirche. **ANNEGRET HELLMÜLLER, MESOCCO**

PFLICHT GETAN

Sehr geehrte Frau Hellmüller Sie haben Ihren Pfarrer verloren. Sie nehmen seinen Ausschluss aus der Synode nicht kommentarlos hin. Die Synode der Bündner Kirche hat die Oberaufsicht über die Amtsführung der Pfarrerschaft. Nun hat die Synode Ihrem Pfarrer die Amtsfähigkeit abgesprochen. Sie hat dies nach 1 1/2 Jahren intensiver Beschäftigung mit dessen Amtsführung. Aus dieser Zeit sind verschiedene Vorfälle an die Öffentlichkeit gelangt. Das Verfahren einer Synode mit Einladung und Unterlagen ist geregelt. Diese Regeln galten auch in dieser Sache. Verletzt wurden diese Regeln beispielsweise dadurch, dass Sie, Frau Hellmüller, Kenntnis haben von vertraulichen Unterlagen, die nur der Pfarrerschaft zugestellt worden waren. Korrekt dagegen geschah die von Ihnen erwähnte Eingabe der Petition. Die Unterzeichnungen liegen dem Dekanat vollständig vor.

Seien Sie versichert, die Synode hat es sich nicht leicht gemacht mit ihrem Entscheid. Allen Pfarrerrinnen und Pfarrern war bewusst, dass sie über ein Berufsverbot entscheiden mussten. Traurig hat die Synode diese Pflicht getan. Die Synode ist sich bewusst, dass die tiefe Gespaltenheit der Kirchgemeinde nicht von heute auf morgen verheilt. Dennoch wünscht die Synode der Kirchgemeinde Mesolcina/Calanca, dass Neuanfänge möglich sind. **THOMAS GOTTSCHALL, DEKAN, TRIMMIS**

«REFORMIERT.» 2/09: «Hat Darwin Gott vom Thron gestossen?»

STIMMT BEIDES?

Beim Durchlesen des wichtigen und interessanten Dossiers entdeckt man erstaunliche Widersprüche. Es geht um die Auseinandersetzung, «ob das Leben durch eine schöpferische Handlung eines intelligenten Urhebers» oder ob der so grandiose, seit Äonen funktionierende Mechanismus der Evolution des ganzen Universums durch Zufall, gewissermassen ganz von selbst, aus einem Urknall entstanden ist.

Wer hat diesen Knall wohl gezündet? Das Schöpfungsprinzip, oder einfacher gesagt – ein Schöpfer? Darwin und viele seiner rein naturwissenschaftlich denkenden Nachfolger kommen schliesslich nicht umhin, irgendwo, weit weg in Zeit und Raum, so etwas wie «eine schöpferische Handlung» – die somit einen Schöpfer voraussetzt – zu vermuten, wie aus Darwins Texten hervorgeht. Sie hat ein Universum erstehen lassen, das wunderbar ineinander greift und in dem die Bedingungen für alle Wesen auf Überleben und Fortpflanzung gerichtet sind. Und da könnte man Darwin trösten.

Gerade im Entstehen von Kunst, von Bild und Wort, von Musik zeigt sich ein Geschenk besonderer Art. Kein Wesen auf dieser Welt ist für das Überleben und die Fortpflanzung auf Kunst irgendwelcher Art angewiesen. Diese Erscheinung ist offenbar allein in die Welt gekommen, um die Menschen zu erfreuen, ihnen Glück zu schenken, ausserhalb aller Notwendigkeit. Zeigt sich in diesem überwältigenden Geschenk nicht ein göttlicher Schöpfer, der den Menschen mehr als nur das Lebensnotwendige gibt? Dass er dazu auch noch den Menschen nah, ihnen ein Ansprechpartner ist, dem man sich anvertrauen, zu dem man beten kann, ist vielleicht das grösste aller Wunder. Es mag Herrn Stadler durchaus unbenommen sein, beim Aufstehen täglich der Evolution zu danken, also zu beten – ist da Evolution nicht nur ein anderes Wort für Schöpfer? **MARCELLA MAIER, ST. MORITZ**

AGENDA

RELIGION UND ETHIK

«Religion und Ethik.» Podiumsdiskussion. Landeskirchen und bischöfliches Ordinariat laden ein zu einem öffentlichen Podium. **Teilnehmer:** Jon Pult (Juso), Barla Cahannes (CVP) Andreas Rellstab (Bischofsvikar), Martin Chollet (Religionslehrer). **Moderation:** Christian Buxhofer, Bündner Tagblatt. **Datum:** 7. April, 20 Uhr, Calvensaal Chur. Der Eintritt ist frei.

«Religion und Ethik.» Vortrag. Der Anlass erläutert den bildungspolitischen Zusammenhang. **Referenten:** Dr. Christian Cebulj, Religionspädagoge; Dr. Peter Bernhard, Theologe; Vitus Dermont, Rektorat Religionsunterricht katholische Landeskirche; Ursula Schubert, Leiterin Fachstelle Religionsunterricht reformierte Landeskirche. **Zielpublikum:** Religionslehrkräfte beider Landeskirchen. **Datum:** 29. April; 15 bis 17.30 Uhr; Katechetisches Zentrum, Welschdörfli 2, Chur. **Anmeldung:** bis 22. April an Katechetisches Zentrum, Tel.: 081 254 36 00; Fax: 081 254 36 01; info@gr.kath.ch

CALVIN-JAHR

Consensus Tigurinus 1549. Calvin und der Consensus Tigurinus 1549 ist eine gemeinsame Deklaration der Kirchen Zürichs und Genfs in der Abendmahlslehre. Dr. Jan-Andrea Bernhard referiert anlässlich des Calvin-Jahres zu diesem Thema im Kirchgemeindehaus Comander in Chur. **Datum:** 14. April; 20 Uhr. **Empfohlene Textlektüre:** Der Consensus Tigurinus von Eberhard Busch; Calvin Studienausgabe, Bd. 4: Reformatorische Klärungen, Neukirchen-Vluyn 2002, 1-27. **Information:** jan-andrea.bernhard@gr-ref.ch

KONZERTE

Genfer-Psalter im Engadin. Der Ftaner Organist, Jörg Perron, spielt in der ev. Kirche in Scuol Genfer-Psalmen auf der Orgel: Psalmen 40-53 und Toccata und Fuge d-Moll von J. S. Bach. **Datum:** 11. April; **Zeit:** 20.30 Uhr. **Information:** Telefon 081 864 06 96, dj@perron.ch

30 Jahre Adonia. In den kommenden Wochen machen die jugendlichen Mitglieder des Adonia-Chors auf ihrer Jubiläumstour

DIE GEWINNERIN



Bekommt eine saubere Wohnung: Dora Ellenberger. Wir gratulieren!

Sie hat geputzt, ihr wird geputzt

Aus fast 2000 eingegangenen Antworten auf den Putzwettbewerb in «reformiert.» 3/09 (Lösungswort: Katharsis) hat die Jury die Gewinnerin ermittelt: Dora Ellenberger, 78, Grosshöchstetten BE.

in Graubünden halt. Und zwar in Cazis – **Datum:** 22. April; **Ort:** Mehrzweckhalle; **Zeit:** 20 Uhr. In Maienfeld – **Datum:** 30. April; **Ort:** Mehrzweckhalle Lust; **Zeit:** 20 Uhr. In St. Moritz – **Datum:** 1. Mai; **Ort:** Hotel Laudinella; **Zeit:** 20 Uhr.

FERIEN

Kunstwanderwochen. Die Kunstlandschaft erwandern mit Dieter Matti, Pfarrer für Kunst und Religion.

2. – 9. Mai: «Languedoc & Roussillon» – archaische Kunst in unberührten Landschaften. Weitere Angebote unter: www.kunstwanderungen.ch; **Anmeldung:** Dieter Matti, 7484 Latsch ob Bergün, 081 420 56 57; Fax 081 420 56 58

Literarisch-musikalisch. Wanderwoche im Val Müstair und Obervinschgau mit Vorträgen, Besichtigungen, Musizieren. **Datum:** 24. bis 30. Mai; **Leitung:** Hans-Peter Schreich, Pfarrer St. Maria; **Anmeldung:** Hans-Peter Schreich, 7535 Valchava, 081 858 51 55, bibliotecajaura@bluewin.ch

Pilgern und singen. Pilgerwoche für Personen mit Chorerfahrung vom 12. bis 19. Juli 2009 auf dem Jakobsweg (Müstair–Davos). **Auskunft, Leitung:** Alfred Vogel, Postfach 111, 8460 Marthalen.

Auszeit für Paare. Den Weg be-

wusst als Paar zu gehen, Zeit zum Reden, Nachdenken, Lachen oder Filmschauen – die Auffahrts-Auszeittage sollen dazu sein, die Paarbeziehung zu stärken. **Datum:** 21. bis 25. Mai; **Ort:** Hof de Planis, Stels; **Leitung:** Angelika Müller Jakober (Theologin und Gestaltungs-therapeutin), Thomas Mory (Theologe und Individualpsychologe), Beratungsstelle für Lebens- und Partnerschaftsfragen, Chur; **Anmeldung:** Hof de Planis, 7226 Stels, 081 328 11 49; alles@hofdeplanis.ch

VEREIN

Morgentreff. Die Evangelische Frauenhilfe Graubünden lädt ein zum Morgentreff im Argo Wohnheim an der Gartenstrasse 16 in Chur. **Datum:** 1. April; **Zeit:** 9.15 bis 10.45 Uhr. Jeanette Huser aus Wil SG hält einen **Vortrag** zum Thema Ermutigen und ermutigt werden. **Info:** Petra Luck, Sonnenstutz 10, Chur; 081 353 50 57; info@frauenhilfe-gr.ch

RADIO-TIPPS

Radio Rumantsch. Pregias Reformandas in Vita e cretta als 9.15 uras; **5.4.** André Gerth, D-Haimhausen **10.4.** Ursi Tanner-Herter, Furna **12.4.** Martin Bearth, Mustér **19.4.** Leta Gaudenz-Buchli, Lavin **26.4.** Mario Pinggera, Richterswil **Radio Grischa.** «Spirit, ds Kirchmagazin uf Grischa». Sonntags, 9.20Uhr.

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» Graubünden
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden
Abonnemente / Adressänderungen: Südostschweiz Presse und Print AG Postfach 85, 7007 Chur Tel. 081 255 50 50 abo.graubuenden@reformiert.info
Herausgeberkommission Präsident: Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg
Redaktion Graubünden: Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung) Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann, Scuol.
Redaktion Gemeindeseiten: Markus Dettwiler, Filisur, Ursula Kobel, Bonaduz, Karin Schneider, Chur.
Layout: Nicole Huber
Korrektur: Rosemarie Ott, Chur
Adresse Redaktion: Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubuenden@reformiert.info
Ausgaben: Jährlich 12 Nummern
Auflage Graubünden: 38 000 Exemplare

Geht unentgeltlich an die Mitglieder der evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden.
Inserate: Anzeigen-Service: Preyergasse 13, 8022 Zürich Tel. 044 268 50 30 Fax 044 268 50 09, anzeigen@reformiert.info
Inserateschluss (Ausgabe 24.4.2009): . 6. April 2009
«reformiert.»
 «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info
Gesamtredaktion: Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Delf Bucher, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich).
Blattmacher: Martin Lehmann, **Lay-out:** Nicole Huber, **Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal
Gesamtauflage: 700 000 Exemplare



TIPP



WETTBEWERB FREI ERFUNDEN
 «Ü 70» ist ein Schreibwettbewerb für ältere Menschen. HobbyautorInnen mit Jahrgang 1939 und älter sind aufgefordert, bis Ende Juni einen maximal fünf A4-Seiten langen, formal völlig offenen Text zum Thema «Frei erfunden – Varianten meiner Biografie» einzureichen. Den acht PreisträgerInnen winkt eine Schreibwoche im Hotel Laudinella in St. Moritz.

Ü 70: Literaturagentur Hermes Baby, Wagnergasse 6, 8008 Zürich 044 212 78 12; hermesbaby@hispeed.ch

CARTOON





«Eine Kirche darf niemanden ausgrenzen»: Fritz-René Müller, Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz von 2002 bis 2009

«Ich bin ein Mensch wie jeder andere auch»

CHRISTKATHOLIKEN/ Der eben zurückgetretene Bischof Fritz-René Müller (70) setzte sich für die Segnung Homosexueller ein.

Seine offizielle Anrede lautet «Herr Bischof», doch die meisten nennen ihn einfach «Herr Müller». Ihm ist das recht. Der eben aus Altersgründen zurückgetretene Bischof der Schweizer Christkatholiken, ein stattlicher Mann mit festem Händedruck, hält wenig von Formalitäten. Wenn jemand am Hauptsitz in Bern klingelte, öffnete Fritz-René Müller selbst die Tür. Und wenn ein Besucher Kaffee wünschte, servierte ihn der Bischof. «Das hat viele überrascht», erzählt der Siebzigjährige schmunzelnd. Doch Müller, der erst vor sieben Jahren Bischof wurde, mochte nie viel Aufhebens von seiner Person machen: «Ich bin ein Mensch wie jeder andere auch», sagt er schlicht.

AUSGEGRENZT. Hätte man Fritz-René Müller einst prophezeit, er würde mit 63 noch christkatholischer Bischof, er hätte gelacht. Denn 1969 gab der Fricktaler seine erste Pfarrstelle in Grenchen auf, weil er «dem Druck nicht gewachsen war» – und wurde Mittelschullehrer. Erst 1986 kehrte er als Pfarrer zur Kirche zu-

rück. Und sechzehn Jahre später wurde er Bischof. «Die Distanz», sagt er, «hat mir die Augen geöffnet.» So sei ihm etwa klar geworden, dass eine Kirche niemanden ausgrenzen dürfe. Als Bischof regte er deshalb die Diskussion über die zuvor ausgeschlossenen homosexuellen Paare an. Mit Erfolg: Heute können sie sich christkatholisch segnen lassen.

KRITISIERT. Letztes Jahr wurde ihm sein Anliegen, niemanden auszugrenzen, allerdings zum Verhängnis: Es wurde bekannt, dass er einen Mann zum Priester geweiht hatte, der Jahre zuvor aufgrund eines sexuellen Vergehens verurteilt worden war. Wegen des Beichtgeheimnisses hatte Müller darüber geschwiegen, was ihm heftige Kritik eintrug. Der Bischof räumte damals Fehler ein. «Doch für mich bleibt bis heute unbestritten», sagt er bestimmt, «dass der Mann die zweite Chance verdient hat.»

Die christkatholische Kirche ist mit 13500 Mitgliedern in der Schweiz zwar klein, doch sie wird laufend etwas grösser.

Denn jeder Wirbel um den Papst – auch der jüngste – beschert ihr neue Mitglieder. Müller bestreitet nicht, dass dieser Zuwachs willkommen ist. «Doch wir wollen schwierige Zeiten nicht ausnützen.» Er war deshalb nicht eben erfreut, als die Luzerner Christkatholiken jüngst in einem Zeitungsinserat verkündeten: «Es gibt sie, die andere katholische Kirche!» Die Kritik der römisch-katholischen kam prompt. «Verständlich», meint Müller, «der Zeitpunkt war ungünstig.» Offiziell gerügt hat er die Luzerner aber nicht. «Bei uns», betont er, «mischt sich der Bischof nicht in die Kirchgemeinden ein.»

Fritz-René Müller ist froh, dass er die Verantwortung für «seine» Kirche nun weitergeben kann. Familie und Freunde hätten unter dem Bischofsamt gelitten, sagt er. «Ich freue mich darauf, wieder ein normales Leben zu führen.» Und das heisst für ihn: Freunde treffen, im Garten werkeln, gut kochen – Dinge eben, die Rentner gerne tun. «Da sehen Sies», lacht Müller, «ich bin ein Mensch wie jeder andere auch.» **BARBARA LAUBER**

Aus Protest gegen Rom

Die christkatholische Kirche, die kleinste der drei Schweizer Landeskirchen, wurde 1870 gegründet – aus Protest gegen die vom 1. Vatikanischen Konzil verkündeten Dogmen der päpstlichen Unfehlbarkeit und der vollen Rechtsgewalt des Papstes. Die Christkatholiken haben den Zölibatszwang abgeschafft, 1999 die Frauenordination eingeführt und die Wiederverheiratung von Geschiedenen erlaubt. Der neue Bischof wird im Juni gewählt.

www.christkath.ch

GRETCHENFRAGE

LUKAS HARTMANN, 64, ist Schriftsteller und wohnt in Spiegel b. Bern. Sein neuer Roman, «Bis ans Ende der Meere», ist eben bei Diogenes erschienen.



BILD: KEYSSTONE

«Religion ist ein Fluidum, das mich umgibt»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hartmann?

Meistens glaube ich an eine höhere Macht. Ich bin aber nicht immer fähig zu diesem Glauben. Und wie ein kleines Kind wünsche ich mir manchmal, dass die «höhere Macht» zum Beispiel in Darfur eingreift oder Israel und Palästina zum Frieden zwingt. Gleichzeitig weiss ich ja, dass uns Menschen niemand die eigene Verantwortung abnehmen kann.

Was versprechen Sie sich von Ihrem Glauben?

Viel und wenig. Viel, weil ich mich geborgen fühlen möchte in der Gewissheit, dass eine liebende göttliche Instanz uns trägt. Wenig, weil sie meine Empörung über das Unrecht auf der Welt nicht mindert. Das «Göttliche» zeigt sich für mich aber immer wieder darin, dass Menschen selbst unter widrigsten Umständen zur Liebe fähig sind.

Welche Rolle spielt Religion in Ihrem Alltag als Schriftsteller?

Sie ist ein Fluidum, das mich umgibt. Es gibt Zeiten, da nehme ich es kaum wahr; in anderen Zeiten wiederum wird Religion zu einem Kraftzentrum, dem ich auch meine Kreativität verdanke. Die «Buchreligion», damit meine ich die Konfession, ist mir weniger wichtig.

Wo finden Sie in turbulenten Zeiten Halt – wie jetzt, da Ihr neues Buch

«Bis ans Ende der Meere» erschienen ist? Im Gefühl des Verbundenseins. Das kann beim Meditieren in der Natur geschehen, unter einem blühenden Apfelbaum, an einem Bergbach. Da spüre ich, dass mein Leben in Zusammenhänge eingebettet ist, die mich bei Weitem übersteigen. Im Kreis von älteren und jüngeren Verwandten und Freunden wird mir bewusst, dass ich bloss ein Glied in der Generationenkette bin, Teil eines grösseren Ganzen. Das stützt mein Ego zurecht und relativiert meine Nöte. Wer sich mit anderen verbunden fühlt, hält die anderen auch – und wird selbst gehalten.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

AUF MEINEM NACHTTISCH

Entdeckung des Lebenssinns

BUCHTIPP/ Was ist der Sinn des Lebens? Eleonore Zumbrunn, Pfarrerin in Scuol, findet mögliche Antworten und vertieft Fragen.



Eleonore Zumbrunn

An der Schwelle zum Altsein, gegen Ende meiner Berufstätigkeit, mache ich mir wieder erneut Gedanken über den Sinn des Lebens. Das Buch auf meinem Nachttisch bestärkt mich darin, den Horizont hinter der Frage «Was ist der Sinn» zu beleuchten.

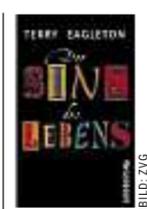
DENKINSELN. NeTerry Eagleton, englischer Literatur- und Kulturwissenschaftler mit philosophischer Neigung, streift in seinem Essay über den «Sinn des Lebens» verschiedene geistesgeschichtlich-existenziell-kritische Denkansätze (z. B. Schopenhauer, Nietzsche, Wittgenstein, Sartre). Das Buch ist einer

Reise vergleichbar. Wir landen auf verschiedenen Denkinselfen, auf denen wir uns mit zwei Fragen einigen können: Hat das Leben – wenn, dann – nur einen einzigen Sinn? Könnte es sein, dass der Sinn des Lebens darin besteht, ihn nicht zu kennen?

LEBEN LEBEN. Der Autor bietet eine mögliche Antwort auf diese schwierigen Fragen. Der Sinn des Lebens ist das Leben selbst. Er, der Sinn, ist nicht als irgendein zu erreichendes Ziel zu begreifen, sondern als Art und Weise, das Leben zu leben (sozusagen im Vollzug). Den Sinn des Lebens zu kennen, heisst

noch keineswegs, dass man dadurch ein besseres Leben hat.

ANREGEND. Fragen über Fragen. Es ist besser, Fragen zu vertiefen, als auf Antworten zu warten. Dieses Buch regt an, auf die Fragen zu achten, sie ernst zu nehmen und zu vertiefen. Die Frage nach dem Sinn des Lebens war eben auch mitentscheidend für die Motivation, Theologie zu studieren, das vor dreissig Jahren. Spannend ist, dass der Autor des Buches sagt: «Der Sinn des Lebens liegt in der Suche nach dem Sinn des Lebens». Also: Suchen wir weiter.



TERRY EAGLETON, Der Sinn des Lebens, Ullstein Verlag, Berlin 2008, ISBN: 978-3-550-08720-2.